



:E.02:

Stadtentwicklung, Stadtplanung,
Architektur, Baukultur, Gestaltungs-
beirat, Stadtansichten, Stadtbild,
Stadtsilhouette

G-K: Gastfreundlichkeit bis Kunden

Literatur-Nachweise A-Z und Zitate

:G:

Gastfreundlichkeit

1. Lübeck übt durch seine Lage, seine Landschaft, seine Bauten und seine Tochter Travemünde eine starke Anziehungskraft aus. Wo gibt es schon so ein Gespann?

Der Schlüssel für einen nachhaltigen materiellen und immateriellen Erfolg ist ein herausragender Dienst am Kunden. Üblich ist in Norddeutschland – und auch in Lübeck – der eher gedankenlose Umgang mit dem Gast. Das gilt für Geschäfte und Restaurants ebenso, wie für die öffentliche Verwaltung und auch die Kurverwaltung.

Wenn es Lübeck gelingen sollte, sich hier zu profilieren und dabei seine traditionelle Klientel – nämlich die nicht mehr ganz so jungen Gäste und dazu noch deren Enkel – als strategische Zielgruppe ins Auge zu fassen, so würden sich in Folge Freude und Geld für alle einstellen.

Das Leitbild „Gastfreundlichstes Bad an der Ostsee“ und „Gastfreundlichste Kulturstadt in Schleswig-Holstein“ wären zwei anspruchsvolle und erfolgversprechende Aufgaben....

Lübeck würde an Ausstrahlung und Geld und seine Bürger würden an Beschäftigung und Ansehen gewinnen.

Peter Schmidt, Bremen, Leserbrief Stadtzeitung 12.1.1999

Gastronomie, Außengastronomie: Gestaltung

1. Gewährleistet muss sein, dass zwei nebeneinander gehende Fußgänger bequem, ungehindert und ohne Umwege Gaststättenbereiche passieren können.

Radfahrer dürfen ebenfalls nicht behindert werden (schlechtes Beispiel: Fleischhauerstr. Ecke Bei St. Johannis).

Sonnenschirme

Positiv: ohne Werbeaufdrucke. Schirme „mit“ sind billiger als solche „ohne“. Ob die Kosten für Neuanschaffungen für Schirme „ohne“ zumutbar sind, darf bezweifelt werden. Schabracken stören nicht. Größe festlegen?

Kompromiss: Werbeaufdrucke ja, aber je Gaststätte soll nur eine Grundfarbe für alle Sonnenschirme zulässig sein. Eine evtl. erforderliche Umstellung muß zur Sommersaison 2003 abgeschlossen sein

Markisen

Markisen sind nicht erwünscht. An denkmalgeschützten Häusern sollen keine Markisen angebracht werden, wo sich an denkmalgeschützten Häusern bereits welche befinden, soll die entsprechende Genehmigung zurückgezogen werden.

Die Größe von Markisen muss zwingend so schnell wie möglich festgelegt werden.

Farbe: eine geringe Zahl von Farben sollte vorgegeben werden.

(Gibt es Fensterglas, das Sonnenstrahlen genügend absorbiert?)

Stühle

Kein Plastik. Vorschlag: Stadtbildpfleger sucht Fabrikate angemessener Stühle aus, Arbeitskreis Altstadt empfiehlt aus dieser Auswahl drei Muster, aus denen Gastronomen wählen können.

Umstellung soll zur Sommersaison 2003 abgeschlossen sein.

Im Winterhalbjahr dürfen Stühle und Tische *nicht* auf Fußwegen stehen oder liegen (Beispiele: Hartengrube, Obertrave)

Kunstrasen

Abgelehnt. Der Begriff „Kunstrasen“ ist eine Verniedlichung eines hygienischen Übels. Kunstrasen verbreitet Dreck und ist für Ungeziefer Nährboden. Er ist chemisch aufbereitet, ist Sondermüll.

Zäune, Podeste

Abgelehnt. Sie drücken einen deutlichen Widerspruch aus: Einerseits öffnen sich Gaststätten andererseits wird durch Zäune ein Areal eingegrenzt.

Zäune sollen nur dort zulässig sein, wo sie aus Sicherheitsgründen zwingend erforderlich sind.

Material: Holz, Holz/Stahl.

Stadtbildpfleger trifft Vorauswahl, Arbeitskreis Altstadt empfiehlt aus dessen Auswahl den Gastronomen 3 Muster zur Aussuchen.

Zäune dürfen nicht mit Werbung bestückt werden.

Aufsteller sollen nicht als Begrenzung (Zaunersatz) dienen.

Umstellung soll zur Sommersaison 2003 abgeschlossen sein

Pflanzengefäße, Sitzplatz umschließend

Sie können zwar gut aussehen, sind aber allzu oft auch Ablage für Unrat als Schmutzfänger. Der Schmuckeffekt ist damit dahin. Sie nehmen verhältnismäßig viel Platz weg.

Initiativen für die „autofreie“ Altstadt 16.5.2000

Gebäude, historische, gewerblich (wirtschaftlich) nutzen

1. „Gewerbliche Nutzung schließt andere Ziele nicht aus, eine solche Nutzung ist mit dem Denkmalschutz und architektonischer Qualität durchaus zu vereinbaren, Das kann ein Wirtschaftsfaktor sein, der allerdings erkämpft werden muß.“ Thomas Tillmann, Architekt, in Lübeck-Brief 3/1998, S. 14
2. „...*Ohne die private Sanierung durch Familien* ,wäre die Sanierung der Altstadt nicht in solchem Umfang voran gekommen. Neben dieser Leistung gibt es in Lübeck aber auch ansehnliche Beispiele dafür, wie wirtschaftliche Nutzung so den historischen Gegebenheiten angepaßt werden kann, daß den Unternehmen kein Schaden, sondern vielmehr Vorteile aus dem Standort in der Altstadt erwächst.

Dr. Horst H. Siewert, Leiter des Bereiches Denkmalpflege in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 19

Beispiele für von Kaufleuten sanierte oder genutzte sanierte Häuser:

Alfstr. 38, Breite Str. 2, 6/8, Fischergarbe 18, Glockengießerstr. 42, Koberg 2, Königstr. 28, 30, 51, 81, Mengstr. 31, 40, 44, 48, 50, 64, 66-70, Wahnstr. 37, 54, 56

gefällt, kommt an

1. Passantenbefragung, s. a. (→ Omniphon Band II. 56-57)

„Was gefällt Ihnen besonders gut an der Lübecker Altstadt?“

....Auf diese Frage weiß ein Drittel der befragten Personen nichts zu nennen. In %, offene Frage, max. 3 Angaben möglich:

	<u>Montag – Freitag</u>	<u>Samstag</u>
sonstiges	35	
Gastro-/Freizeitangebot	1	3
Fußgängerbereich	3	1
Menschen/ Flair	25	21
Einkaufsangebot	5	6
Stadtbild, Altstadt	48	46
alles	6	0
nichts	34	33

2. Haushaltsbefragung:

	<u>insgesamt</u>	<u>Altstadt</u>	<u>sonstiges HL</u>	<u>Bad Schwartau</u>	<u>Umland bis 50 km</u>
nichts	58	71	54	49	46
alles	2	0	2	4	0
Gebäude / Stadtbild	14	6	14	30	21
Altstadt	10	5	12	5	14
Menschen/Flair/Atmosphäre	5	6	5	6	6
Stadt allgemein	3	1	4	2	2
Einkaufsmöglichkeiten	3	2	3	5	4
Verkehrsberuhigung	3	8	1	2	3
kulturelles Angebot	2	3	2	3	4

Gastronomie	2	1	2	4	2
Fußgängerzone	1	-	1	3	3
gute Erreichbarkeit mit ÖV	1	1	1	-	1
Freizeitangebot	1	2	1	-	1
Fachgeschäfte	0	1	-	-	1
Sonstiges	5	4	5	2	7
Antwortgeber	703	84	323	66	230

„Brückner (Befragung) hatte 1993 die Innenstadtbesucher danach gefragt, was sie besonders an den Einkaufsmöglichkeiten in der Altstadt schätzten. Diese wesentlich engere Fragestellung führte zu dem überraschenden Ergebnis, dass trotz der eingeschränkten Fahrmöglichkeiten die bequeme Erreichbarkeit mit 38% an erster Stelle stand, allerdings bei extremer Polarisierung je nach benutztem Verkehrsmittel: die Nutzer des Umweltverbundes nannten zu 47%, die Autonutzer dagegen nur zu 21 % diesen Grund. Auch die mit 33% an zweiter Stelle folgende Möglichkeit, Einkäufe gut mit anderen Erledigungen zu verbinden, wird wesentlich häufiger von Nutzern des Umweltverbundes als von Autofahrern genannt (37% zu 25%) - ein Hinweis auf den eingeschränkten Aktionsradius der letzteren. Die große Waren-Auswahl und Auswahl an Fachgeschäften folgten im Durchschnitt mit 31% bzw. 29% auf Rang 3 und 4; bei den Autofahrern standen sie dagegen auf Rang 2 und 1 (35% bzw. 36%). [...].

Omniphon I.44

Gefällt überhaupt nicht

3. Passantenbefragung: s. a. (→ Omniphon II. 58-61 (Tabellen))

„Dinge, die überhaupt nicht gefallen“

„... Defizite, die bei Maßnahmen zur Altstadtentwicklung besonderes Augenmerk verdienen sollten:

Die häufigste Einzelkritik bezieht sich auf ‚Verunreinigungen, Hundekot, Gestank etc.‘ Dabei handelt es sich um ein Problem, das in den Vergleichsstädten [...] eine vernachlässigbare Rolle spielt.

Die Themen ‚Pkw-Erreichbarkeit/ Parkplatzmangel‘ und ‚Parkgebühren‘ werden zwar von 18 bzw. 19% der Befragten als besonders negativ herausgestellt. Dieser die öffentliche Diskussion oft dominierende Gegenstand ist jedoch in seinem Gewicht gleichrangig in Problemkreise wie die Kritik am Gastronomie- und Einzelhandelsangebot, der baulichen Gestaltung von Straßen, Plätzen und Gebäuden sowie den Klagen über die Verkehrsbelastung einzuordnen.

In %, Passantenbefragung, offene Frage, max. 3 Angaben möglich:

	<u>Montag bis Freitag</u>	<u>Samstag</u>
keine Kritik	39	33
<i>öffentlicher Raum</i>	33	42
Verunreinigungen...	19	25
zu wenig Sitzgelegenheiten	5	10
Publikum, Atmosphäre	4	4
Gedränge, Hektik	5	3
<i>kommerzielles Angebot</i>	19	15
Gastronomie, Freizeitangebot	11	8
Einzelhandelsangebot	8	7
<i>Pkw-Erreichbarkeit</i>	18	19
<i>bauliche Gestaltung</i>	17	19
<i>Verkehrsbelastung</i>	11	9
<i>Sonstiges</i>	4	7
Antwortgeber:	343	170

Haushaltsbefragung (ganzseitige Tabelle → Omniphon Band I.46) zeigt, dass Pkw-Erreichbarkeit/ Parkplatzangebot zwar ein wichtiges, aber nicht das wichtigste Thema ist. An erster Stelle stehen Mängel im Einzelhandels-, Gastronomie- und Freizeitangebot. Ähnlich wichtig ist die Kritik an der Gestaltung bzw. Pflege von Bauten und öffentlichem Raum.

Bei Brückner (Befragung) nannten 1993 die meisten Innenstadtbesucher auf die Frage, was sie in der Altstadt insgesamt für verbesserungsbedürftig hielten, mehr Straßencafés/Sitzmöglichkeiten draußen (im November!), eine Erweiterung der Fußgängerzone (40% bzw. 38%) sowie mehr Begrünung (37%); eine bessere Bus-Anbindung und mehr Parkplätze folgten mit deutlichem Abstand (je ca. 24%).“

Omniphon Band I.45

Geschäftsstadt

1. Wir brauchen eine Geschäftsstadt und keine Wohnstadt

Renate Menken, Direktorin der „Gemeinnützigen“, LN 17.10.1997

Anmerkung: Von „Wohnstadt“ hat bisher noch niemand öffentlich geredet. Altstadtbewohner wollen sie mit Sicherheit nicht.

Geschichte

- Stadtentwicklung im Zeitraffer [?] Trave Woh. 6-9, B
- Nachkriegsjahrzehnte [?] Trave Woh. 18-35, B
- Von der Deutschen Teilung bis zur Deutschen Einheit [?] Trave Woh. 74-77, B

Gesellschaft

- Rahmenbedingung

1. Die Altstadt als lebendiges, vielfältiges, kommunikatives und öffentliches Zentrum ist auch bei veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unverzichtbar.”

aus der Abschlusserklärung ArchitekturForumLübeck März 2000 in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 42

- Verpflichtung

1. Unter städtebaulichen und stadtbaugeschichtlichen Aspekten ist die Altstadt ein einmaliges Beispiel mittelalterlicher Stadtbaukunst. Schon allein deshalb ist *für die Stadtplanung die gesellschaftspolitische Verpflichtung zur Erhaltung des Weltkulturerbes für kommende Generationen unbestritten.*

Dr. Volker Zahn, Senator, in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 171

2. Die Lübecker Altstadt hat mit ihrer historischen Unverwechselbarkeit und städtebaulichen Identität eine besondere Qualität, die weit über die Stadtgrenzen hinaus von Bedeutung ist. Schon aus diesem Grund und bestätigt durch den formalen Eintrag in die UNESCO-Welterbeliste, ist *für die Stadt die gesellschaftspolitische Verpflichtung zur Erhaltung des Weltkulturerbes für die kommenden Generationen unbestritten.*

Antonius Jeiler in Wagen 2008.9

Gestaltungsbeirat s. a. → :E.01: Baukultur

- Arbeit, über die bisherige [Manfred Finke] Bürger Nachr. 2007/99.10
- Beirat, am B. vorbei (A. Friede Fassade, Schranken) Bürger Nachr. 2005/94.11, 11
- Jahr, ein J. Gestaltungsbeirat [Dieter Schacht] Bürger Nachr. 2005/93.13
- Sitzung September 2004: Kritik Bürger Nachr. 2004/92.13
- wann kommt der... Bürger Nachr. 1998/77.6
- Jury, Mitglieder fragwürdig? [Manfred Finke] Bürger Nachr. 2007/99.10
- Welterbebeirat (Gestaltungsbeirat) für Lübeck, allgemein plant u. baut 102/2009.15

1. Aus naheliegenden Gründen sind Architekten gerne gegen eine Gestaltungssatzung.

In den späten 70er /Anfang der 80er Jahre gab es schwere „Kämpfe“ deshalb. Damals ging’s soweit, dass vorgeschrieben wurde, wie Fenster in der Altstadt (bei Neubauten) auszusehen hätten (z.B. „stehende“ nicht „liegende“ Scheiben)

In Regensburg gibt es seit geraumer Zeit einen Gestaltungsbeirat. Berufen werden ortsfremde Fachleute für eine bestimmte Zeit. Die beraten (wie weit?) die Verwaltung. Schreiben wohl auch vor.

Meine Überzeugung: „Gestaltung“ muss in bestimmtem Rahmen geregelt werden.

Aufgabe eines Gestaltungsbeirates kann es aber nicht sein den Straßenraum „zu säubern“. Da steht weiß Gott viel rum! Für ihn müsste eine Gestaltungsrichtlinie (von der Bürgerschaft zu verabschieden) ausreichen...? (unvollständig)

Hans Meyer

2. **Rathaus-SPD für Gestaltungsbeirat**

Bauen im Weltkulturgut¹ gibt oft genug Anlass für intensive und oft kontroverse Debatten. Eine Möglichkeit, um die Diskussion zu versachlichen, ist die Einrichtung eines Gestaltungsbeirates auch in Lübeck. Intensive Gespräche wurden 2001 geführt. Zwei Veranstaltungen des Architektur Forums mit Vertretern der Gestaltungsbeiräte von Linz und Regensburg wurden durchgeführt. Mitglieder der Bürgerschaft nahmen an einer Sitzung des dortigen Beirats in Regensburg teil.

Am Ende langer Diskussionen zwischen Politik und Architektur stand der Entwurf einer Satzung für einen örtlichen Gestaltungsbeirat. Was soll nun so ein Gestaltungsbeirat, den die Bürgerschaft auf Antrag der SPD auf den Weg gebracht hat? Mitarbeiter sollen Fachleute wie Architekten und Stadtplaner, die keine Bürger der Stadt sein dürfen, und auch keinerlei Verbindung zur Stadt haben. Sie

sollen auch für die Zeit nach ihrer Amtszeit keinerlei geschäftliche Verbindungen in der Stadt anknüpfen. Die Mitglieder des Beirates müssen unabhängig von den verschiedensten Meinungen und Interessen vor Ort strikt neutral urteilen und auf das Stadt- und Landschaftsbild des Weltkulturerbes Lübeck achten, die architektonische Qualität auf einem hohen Standard sichern und vor allem städtebauliche Fehlentwicklungen verhindern. Er soll die Kommunalpolitik bei allen Bauvorhaben, die wegen ihrer Größe (von Bauten, Volumen) oder wegen des Standortes von besonderer Bedeutung für das Stadtbild sind, beraten. Er soll aber auch Investoren und ihre Architekten auf deren Wunsch unterstützen. Neutrale Augen sehen Fehler, aber auch nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten eher als jemand, der täglich durch die Stadt geht.

Welche Rechte der Beirat hat, darüber muss die Bürgerschaft bei der Beratung über die Satzung entscheiden. Die SPD im Rathaus wird dabei sehr genau hinsehen. Was wir uns vorstellen, steht in der Vorlage für die Bürgerschaft.

Wir wollen, dass das historische Stadtbild Lübecks erhalten bleibt, aber wir wollen auch, dass eine wirtschaftliche Entwicklung in der Stadt nicht verhindert wird². Und wir möchten, dass in dieser Stadt nicht jedes Bauvorhaben zerrtet wird. Ein neutrales Gremium wäre ein guter Vermittler zwischen gegensätzlichen Meinungen, wie bei den Plänen für die Marktbebauung:

Ilse Förster. SPD-Kasten in der Stadtzeitung 6. 8. 2002

¹ richtig muss es heißen: Weltkulturerbe

² Als ob bei „Erhaltung“ automatisch Wirtschaftlichkeit nicht gegeben sei.

3. ...,Das Expertinnen-Netzwerk und die BIRL (Bürgerinitiative Rettet Lübeck) hätten wir gern dabei, nicht nur dem BDA (Bund Deutscher Architekten) und die Architektenkammer, auch Leute, die in Lübeck verankert sind', sagt *Carl Howe* (Grüne). Die Planer und Architektensicht reiche nicht aus. Der Antrag der Grünen, in dem sie auch forderten, dass der Beirat öffentlich tagen solle, konnte sich allerdings nicht in der Bürgerschaftssitzung durchsetzen. Stadtzeitung 9.7.2002

Anmerkung: Schade, dass die beiden großen Parteien nicht die Kraft und den Mut gehabt haben, dem Grünen-Antrag zu folgen. Damals - in den 70er/ 80er Jahren waren BIRL, ASG und interessierte Laien bei den Diskussionen dabei.

4. Was die FDP Lübeck will:

...den Gestaltungsbeirat bei der Planung von Großbauten in der Innenstadt um externe Fachleute erweitern. Liberales Lübeck-ABC, Kommunalwahlprogramm, 2003-2008, Seite 23

5. ...Aus städtischer Sicht hat sich die Aufmerksamkeit in der Stadt für Architektur während der vergangenen drei Jahre sicher erhöht", sagt Bausenator *Franz-Peter Boden*. Und ergänzt: ‚Der Gestaltungsbeirat hat zu einer Verbesserung der Baukultur geführt.‘ Auch Professor *Heinz Hillmer*, München, Vorsitzender des Gremiums, befindet: ‚Der Gestaltungsbeirat ist gewiss kein Bauverhinderer, sondern eher ein Helfer für schnelle Baugenehmigungen.

Positiv bewertet auch die Possehl-Stiftung, die den Beirat mit 144.000 Euro finanziert hat, das bislang Geleistete: ‚Ich habe den Eindruck,‘ so Dr. *Helmuth Pfeifer*, Vorsitzender der Possehl-Stiftung, ‚dass konstruktive Arbeit geleistet wird, die wohltuend für Lübeck ist. Die Bauverwaltung arbeitet offen mit dem Gestaltungsbeirat zusammen und sollte auch weiterhin darauf achten, dass wichtige Vorhaben in diesem Gremium behandelt werden.‘ Manchmal allerdings habe er den Eindruck, dass die Politik die Arbeit des Gestaltungsbeirates nicht immer ernst nehme.

Generell, so *Boden*, habe der Gestaltungsbeirat dazu beigetragen, dass sich die öffentliche Diskussion über Architektur in Lübeck in den vergangenen Jahren deutlich versachlicht habe. Er dankt daher ausdrücklich dem Lübecker Architektur-Forum für die Initiierung des Beirates. Dieser Zusammenschluss Lübecker Architekten hatte sich seit 2001 für die Einrichtung dieses Gremiums stark gemacht. ‚Es ist heute für die Architekten durchaus eine Ehre, wenn deren Projekte im Gestaltungsbeirat besprochen werden‘, befindet *Boden*. Denn das zeige, dass deren Bauvorhaben von herausragender Qualität sind. Genau diesen Punkt betont auch Professor *Egli*: ‚Viel zu häufig sind Bauvorhaben durch den persönlichen Geschmack der Architekten geprägt Unsere Aufgabe ist es dann, sie auf das Wesentliche zurückzuführen und darauf zu achten, dass sie der Bedeutung des jeweiligen Ortes gerecht werden.‘

Und sein Kollege *Hillmer* betont, dass Lübeck eine klare Grundtypologie habe, an der sich die Entwürfe orientieren sollten. Die im Gestaltungsbeirat bislang besprochenen Projekte hätten zudem gezeigt, so *Boden*, dass die ‚Hinweise auf die alten Werte des Bauens nicht zu höheren Baukosten geführt haben.‘

Die Possehl-Stiftung kündigte an, auch die kommende. Sitzungsperiode finanziell unterstützen zu wollen. [...]

LN 6.9.2006

6. ... Der Beirat musste einmal öffentlich Schelte anhören – als er die Randbebauung des Brüggmann-gartens in Frage stellte. Wirtschaftssenator *Wolfgang Halbedel* (CDU) warnte vor einer Verzögerung einer Millionen-Investition.

„Im Fall Eselswiese und Brüggmann-Garten wurde der Beirat von der Politik offen kompromittiert“. kritisiert dagegen *Bernd Möller*, kulturpolitischer Sprecher der Grünen. Das Votum der Architekten sei ignoriert worden. *Möller* wirft der Bauverwaltung vor, etliche bedeutende Projekte gar nicht erst vor den Beirat gebracht zu haben und nennt den Dräger-Neubau und die Senioren-Anlage Wallbrechtstraße....

LN 6.9.2006

7. CDU: Weniger Macht für den Gestaltungsbeirat

Auf Antrag der CDU müssen jetzt alle Bauprojekte, die dem Gestaltungsbeirat zur Bewertung vorgelegt werden, zuvor im Bauausschuss verhandelt werden. „Wir wollen damit Politik, Beirat und Öffentlichkeit besser miteinander verknüpfen“, erläutert *Christopher Lötsch*, baupolitische Sprecher.

Unterstützung kommt von der SPD. Baupolitische Sprecher *Sven Schindler*: „Die Zusammenarbeit mit dem Beirat ist gut, aber sie kann verbessert werden.“ Der Grüne *Bernd Möller* hingegen warnt davor, die Selbstständigkeit des Gestaltungsbeirates abzuschaffen.

LN 30.9.2006

8. Braucht Lübeck einen Welterbe-Beirat?

Anlässlich seines Ausscheidens aus dem Amt zauberte der vormalige Bausenator Volker Zahn noch schnell die Idee eines ‚Welterbe-Beirats‘ aus dem Zylinder. ‚Sechs bis acht honorige Persönlichkeiten aus Kultur und Wissenschaft‘ sollten ihm angehören. Davon ist heute keine Rede mehr. Auf der UNESCO-Nachfolgekonzferenz am 18.5.2005 war die Bauverwaltung sogar der Meinung, dass Welterbe-Angelegenheiten von den fünf Architekten des Gestaltungsbeirates ‚miterledigt‘ werden können.

Einen Welterbe-Beirat wird es in Lübeck wohl nie geben. Wohl aber, und das war der gutgemeinte Vorschlag der UNESCO-Vertreterin an die Stadt Lübeck, sollte der Gestaltungsbeirat um mindestens eine gestandene, überregional wirkende Persönlichkeit des Faches Denkmalpflege erweitert werden. Ein Minimalkonsens also, der auch die Einsicht beinhaltet, dass Bauen mit Nachhaltigkeit zu tun hat und dass die Denkmalpflege fachlich dazu etwas sagen kann. Denn der UNESCO geht es um den Fortbestand *authentischer* geschichtlicher Bausubstanz, die der Menschheit auch zukünftig als Quelle für Forschung und Anschauung zur Verfügung stehen muss.

Von einer Erweiterung des Gestaltungsbeirates durch einen Denkmalpfleger hat man seit erwähntem 18. Mai 2005 nie wieder gehört.

Manfred Finke in ‚Weltkulturerbe Altstadt von Lübeck. Stadtbaudenkmal der Hansezeit‘. 2006.S.302

9. Vier Jahre Gestaltungsbeirat

...In nachfolgenden Wortmeldungen aus den Reihen des ArchitekturForums wurde bedauert, dass die Auswirkungen auf eine verbesserte Baukultur durch die Beratertätigkeit in der Öffentlichkeit so gut wie nicht wahrnehmbar wäre und auch regelmäßige Berichte über die Sitzungsergebnisse in der örtlichen Presse vermisst würden. Dazu sollen Überlegungen zur Abhilfe mit der Possehl-Stiftung angestellt werden. Weiterhin wurde der Wunsch geäußert, den Gestaltungsbeirat frühzeitig in städtische Planungen und Vorgaben zu Wettbewerben einzubeziehen.

Dazu entzündete sich eine heftige Debatte unter den Forumsmitgliedern über das von der Stadt beschriebene Interessenbekundungsverfahren zur nördlichen Wallhalbinsel. Scharf kritisiert wurde das Versäumnis, durch Öffentlichkeitsarbeit das Bewusstsein der Bevölkerung für diese Bauaufgabe zu wecken und auf fachlicher Ebene über die notwendigen Planungsinhalte zu diskutieren

Die ernüchternde Antwort des darauf angesprochenen Gestaltungsbeirates: „Die Beurteilung der städtebaulichen Planung gehört nicht zur Aufgabe des Gestaltungsbeirates. Er behandelt und berät ausschließlich die Entwürfe, die ihm von der Bauverwaltung vorgelegt werden“

Dass davon etliche Projekte und ganze Stadtteile ausgenommen bleiben z.B. Bornkamp und der Hochschulstadtteil, für die sich angeblich der Bausenator allein zuständig fühlt – war eine bittere Feststellung des ArchitekturForums.

[D. Schacht] Bürgernachrichten 2008. Nr. 100, S.8

10. A 7. Bezüglich der Besetzung des **Gestaltungsbeirats** ist daran zu erinnern, dass seitens der Stadt mit der am 18.5.05 geladenen UNESCO-Vertreterin über die Berufung eines prominenten Vertreters der Denkmalpflege in das Gremium gesprochen wurde. Diesem Anliegen schließt sich ICOMOS mit Nachdruck an, da Entscheidungsvorbereitungen für Baumaßnahmen in einer als Welterbe anerkannten Stadt zu einem gewichtigen Teil von kreativen Antworten auf denkmalpflegerische Fragestellungen abhängen.

aus: ICOMOS-Monitoring-Bericht 2006

11. Regensburg: Gestaltungsbeirat

Qualitätsanspruch als „Exportschlager“

Seit fast 10 Jahren gibt es ihn jetzt. Die Einen sind begeisterte Anhänger und lassen sich durch die konstruktive Kritik motivieren, andere fühlen sich bevormundet. Insgesamt wird er weitgehend akzeptiert und stellt eine feste Institution in der Stadt dar. Die Rede ist vom Gestaltungsbeirat (GBR)

Der Regensburger Gestaltungsbeirat hat seit seiner Gründung erheblich dazu beigetragen, dass die Qualität bei Neubauprojekten kontinuierlich gesteigert wurde. Zwischenzeitlich findet er bundesweit Beachtung. Was heute in Regensburg nahezu Routine geworden ist, wollen andere Städte noch erreichen. Ist von Gestaltungsbeiräten die Rede, fällt schnell der Name Regensburg. Ich habe allein in den letzten beiden Jahren viele Städte, wie z. B. Hannover, Lindau, Landshut, Tübingen oder Kronberg im Taunus, in Sachen Qualitätssicherung von Architektur und Städtebau beraten und über unseren Beirat berichtet. Zuletzt war ich auf Einladung der Architektenkammer Nordrhein Westfalen (NRW) in Düsseldorf, um gemeinsam mit Vertretern zahlreicher Beratergremien aus NRW die Vorzüge des „Regensburger Modells“ zu diskutieren. [...]

Der Gestaltungsbeirat wurde 1998 als ein Instrument zur Qualitätssicherung in Architektur und Städtebau gegründet. Der Beirat allein ist allerdings noch kein Garant für eine Verbesserung der Baukultur. Dazu gehört weitaus mehr. Zunächst muss die politische Stadtspitze von der positiven Auswirkung eines solchen Gremiums auf das Stadtbild überzeugt sein und die gestalterische Prüfung bestimmter Projekte einer Fachjury überlassen. Die Verwaltung muss ebenfalls hinter dem Beirat stehen und alles daran setzen, dass seine Empfehlungen auch umgesetzt werden. Letztendlich müssen die Diskussionen über eine Qualitätsverbesserung einzelner Projekte konstruktiv und sowohl für den Bauherren als auch den Architekten nachvollziehbar geführt werden. Ziel führend ist nur die Überzeugung, nicht das Maßregeln

Andere Städte schätzen am Regensburger Gestaltungsbeirat vor allem die Verbindlichkeit der Empfehlungen, die Öffentlichkeit der Sitzungen und dass auch bei „Alltagsarchitektur“ ein Bezug zum Ort gefordert und somit die Individualität der einzelnen Bauten gefördert wird.

Verbindlichkeit

Um eine Verbindlichkeit der Empfehlungen zu schaffen, ist es von entscheidender Bedeutung, dass der Beirat politisch gewollt ist. Bei vielen meiner Vorträge in anderen Städten drehte sich die anschließende Diskussion fast ausschließlich um den eventuellen Machtverlust der politischen Führungsspitze durch die Einrichtung eines Beirates. Wenn jemand Zahnschmerzen hat, wird er kaum versuchen sich selbst zu behandeln, sondern wird einen Zahnarzt konsultieren. Ganz ähnlich verhält es sich bei Fragen zur Architektur. An den verschiedensten „Rankings“, die es mittlerweile für Städte gibt, ist deutlich zu erkennen, dass der Konkurrenzkampf untereinander zunimmt. Bei der Frage, ob eine Stadt als Wohn-, Arbeits- und Freizeitstandort attraktiv ist, spielt auch die Qualität der Baukultur im Stadtbild – als so genannter weicher Standortfaktor – eine bedeutende Rolle. Sich bei einem so wichtigen Thema von Experten beraten zu lassen, zeugt eher von Selbstbewusstsein als von einem Machtverlust.

In Regensburg stehen die meisten Politiker positiv hinter dem Beirat, was die Verbindlichkeit des Gremiums entscheidend gesteigert hat. Viele Projekte, wie z. B. die Filiale von Kentucky Fried Chicken, das neue Bürogebäude von Siemens VDO, die neue Saunalandschaft im Westbad – um nur einige Beispiele zu nennen –, hätten ohne den Beirat und einen deutlichen politischen Rückhalt in dieser Qualität nicht realisiert werden können. Auch in Regensburg kam natürlich die in vielen Städten so gefürchtete Aussage: „Wenn wir nicht so bauen können wie wir wollen, dann bauen wir woanders!“. Durch den Rückhalt in der Politik konnte die Verwaltung bei solchen Aussagen bislang immer standhaft bleiben. Tatsache ist, es hat niemand woanders gebaut!

Sicher bekommen nicht alle vom Beirat beratenen und realisierten Projekte einen Architekturpreis, Darum geht es auch nicht. Bauherren oder Architekten sind nur schwer zur Qualität zu zwingen, Man muss darüber reden und mit nachvollziehbaren Argumenten überzeugen. In der gemeinsamen Diskussion soll für das jeweilige Projekt die bestmögliche Lösung gefunden werden. Wie unterschiedlich das Ergebnis ausfallen kann, wird an zwei Wohn- und Geschäftshäusern deutlich, die kürzlich in der Königs- bzw. Maximilianstraße saniert wurden. Beide Gebäude stammen aus den 1960er Jahren und stellen Fremdkörper in der Struktur der mittelalterlichen Altstadt dar. Die EG-Zonen waren großflächig verglast, was beiden Häusern die Bodenhaftung nahm. In der Maximilianstraße sah der Architekt in den Obergeschossen eine starke Gliederung der Fassade vor, das bestehende Vordach sollte entfernt werden. Der Gestaltungsbeirat empfahl, die an sich stimmige Fassade in den Obergeschossen zu belassen, der Erdgeschosszone durch das Einfügen geschlossener Elemente mehr Bodenhaftung zu geben und das bestehende marode Vordach, das zusammen mit dem schlanken Dachüberstand gestaltbildend ist, qualitativvoll zu erneuern.

Der Architekt setzte die Empfehlungen grundsätzlich um. Das Vordach als gestaltprägendes Element hätte allerdings sensibler durchdetailliert und realisiert werden müssen, Es stellt jetzt trotz Nachbesserung nur eine mäßige Lösung dar (siehe Abb. 2 bis 4[*die hier fehlen*]).

Bei der Königsstraße 8 (ehemaliges C&A-Gebäude) bestand ebenfalls ein ausgeprägtes Vordach, wobei das Dach selbst dagegen keinen Überstand hatte. Großflächige Fenster- und Wandflächen in den Obergeschossen gaben dem Gebäude eine Wuchtigkeit ohne jeglichen Maßstab zur Umgebung. Dem Beirat ging die zunächst vorgestellte Sanierung, die in Ansätzen versuchte, mit der Großflächigkeit in den Obergeschossen umzugehen, nicht weit genug. In der Sitzung entwickelte sich eine spannende Diskussion zwischen Beirat und dem Bauherren, die dazu führte, dass der Bauherr zusätzlich zu seinem firmeneigenen Architekten ein externes Architekturbüro für die Gestaltung der Fassade beauftragte.

Daraus folgte in enger Zusammenarbeit mit dem Gestaltungsbeirat eine Ausarbeitung bis ins Detail. Während der Bauphase wurden die Farbgebung, Materialien etc. mit der Geschäftsstelle des Beirates abgestimmt. Der Bauherr war bei den Diskussionen vor Ort immer anwesend. Das Ergebnis überzeugt. Durch das Einziehen von Pfeilern im Erdgeschoss bekam das Gebäude wieder Bodenhaftung. Die überdimensionierten Wandflächen in den Obergeschossen wurden durch eine horizontale Bänderung und dezente vertikale Rücksprünge zu den Fenstern hin strukturiert. Metallgeländer mit floralen Motiven runden das Ganze ab und geben dem Gebäude eine Eleganz, die den historischen Nachbarn in nichts nachsteht (siehe Abb. 5 bis 7).



Abbildung 5: Königsstr. 8 vor der Sanierung



Abbildung 6: Königsstr. 8 nach der Sanierung



Abbildung 7: Fassadendetail

An den vorgestellten Beispielen ist zu sehen, wo der Beirat ohne aktives Zutun von Bauherren und Architekten an seine Grenze kommt und wie sie durch Überzeugung und Motivation überschritten werden kann. Beide Projekte wurden durch die Empfehlungen des Gestaltungsbeirates in der Qualität verbessert, doch nur im Beispiel der Königsstraße 8 haben sich Bauherr und Architekt durch die Diskussion so anstecken lassen, dass die Qualität bis ins letzte Detail stimmt. Dass solche Beispiele Schule machen, daran muss kontinuierlich weitergearbeitet werden. Das Engagement hat sich für den Bauherren und die Stadt zwischenzeitlich auch ausgezahlt, denn die Königsstraße zählt seit der Sanierung dieses Objektes wieder zur 1 A-Lage innerhalb der Altstadt.

Öffentlichkeit

Ein weiterer Punkt, der auch in Regensburg immer wieder thematisiert wird, ist die Öffentlichkeit der Sitzungen (siehe Abb. 8 [*fehlt hier*]). Es gibt zahlreiche Städte mit Gestaltungsbeiräten, bei denen die Sitzungen nicht öffentlich stattfinden. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Meist liegt es aber daran, dass der Gestaltungsbeirat von der Politik nur eingeschränkt akzeptiert wird oder dass es bei der Einrichtung des Gremiums Widerstände von Seiten der Architekten gegeben hat. Die öffentliche Diskussion der einzelnen Tagesordnungspunkte wird man wohl nicht in jeder Stadt durchsetzen können.

Dennoch war man sich bei den Diskussionen, die ich bislang in anderen Städten geführt habe, einig, dass es für das Funktionieren eines Beratergremiums wichtig ist, in geeigneter Weise Öffentlichkeit herzustellen – sei es durch anschließende Pressekonferenzen oder eine nachträgliche Berichterstattung. Egal wie, die Entscheidungen müssen für alle transparent sein, denn nur so wächst die Akzeptanz und Verbindlichkeit des Gremiums.

Die Stadt Regensburg hat den großen Vorteil, dass die Sitzungen von Anfang an, bis auf wenige begründete Ausnahmen (z. B. bei nicht abgeschlossenen Grundstückskäufen), öffentlich waren und es bis heute sind. Diese Öffentlichkeit hat zwei entscheidende Vorteile. Zum einen interessiert sich die Öffentlichkeit durch die regelmäßige Berichterstattung in den örtlichen Medien wieder stärker dafür, was in ihrem Umfeld neu entsteht. Das Thema Architektur und Städtebau wird als wichtiges, diskussionswürdiges Anliegen empfunden. Schließlich ist Baukultur eine öffentliche Angelegenheit, die alle angeht. Zum anderen stärkt eine Berichterstattung über die Diskussion in der Sitzung auch die Verbindlichkeit. Wenn einmal in der Zeitung stand, dass ein Gremium von fünf Architekturoberexperten empfiehlt, z. B. eine Fassade noch zu optimieren, wird sich ein Bauherr oder Architekt schon überlegen, die Empfehlungen ernsthaft in Betracht zu ziehen. Für die Öffentlichkeit der Sitzungen spricht auch, dass Architektur, sobald sie gebaut ist, ohnehin öffentlich und somit auch öffentlicher Kritik ausgesetzt ist. Darüber muss sich bereits jeder Student im Klaren sein, der dieses Fach studiert. Gebäude prägen ihre Umwelt über Jahrzehnte hinweg maßgeblich, da lohnt es sich, vorher über Qualität zu diskutieren, nicht erst, wenn es zu spät ist.

Der ehemalige Vorsitzende des Architekturkreises, *Siegfried Doemges*, hat in einem Leserbrief (siehe MZ vom 30.09.04) die Öffentlichkeit und die Diskussion in den Beiratssitzungen sehr treffend kommentiert: c.) Unser Büro musste schon oft Projekte im GBR vorstellen und kritisieren lassen. Manchmal fühlten wir uns durch die Kritik bestätigt und motiviert, manchmal fühlten wir uns durch die Kritik vor den Kopf gestoßen und motiviert. Sicher ist es für die Gestaltungsbeiräte nicht immer leicht, die wirkungsvollen und sanften Worte zu finden, um Bauherren und Architekten genügend zu bewegen. Aus eigener Beobachtung und Erfahrung muss ich feststellen, dass die zusätzliche Beratung durch den Beirat noch immer den Planungsprozess beflügelt hat. [...]. Öffentlichkeit entsteht durch öffentliche Diskussion und kompetente Kritik, dieser müssen wir uns stellen".

Individualität

Mit Hilfe des Gestaltungsbeirates ist es gelungen, zahlreiche überregionale Filialisten zu bewegen, von ihren landauf, landab gebauten „Einheitskisten“ Abstand zu nehmen (vgl. Abb. 9 [fehlt hier]). Darum wird Regensburg von außen geradezu beneidet. Der Wunsch nach einer Individualität auch bei so genannter Alltagsarchitektur, bezogen auf den jeweiligen Ort, ist bei praktisch allen Städten da. Der Weg dahin ist nicht einfach. Noch allzu oft siegen die Worte: „Dann bauen wir woanders!“ [...].

In solchen Situationen reicht nicht die alleinige Empfehlung, da braucht es eine selbstbewusste politische Führungsspitze, die hinter dem Gestaltungsbeirat steht. Egal, ob Supermarktkette, Fast Food Restaurant oder ähnliches, es wird immer mit dem „dummen“ Kunden argumentiert. Der Konzern baut all-erorten das gleiche Gebäude, weil der Kunde sich sonst nicht zurechtfindet. Würde sich diese Entwicklung so fortsetzen, weiß der Kunde in Zukunft vielleicht, wo genau er im Laden die Milch findet, aber nicht mehr, in welcher Stadt er sich befindet, wenn er das Gebäude verlässt. Die Stadt Regensburg möchte ihre Individualität gegenüber anderen Städten langfristig gesamt städtisch erhalten. Daher wird auch die so genannte Alltagsarchitektur im Gestaltungsbeirat diskutiert. Die bislang realisierten Projekte zeigen, dass es einen Weg gibt, der vom „Einheitsbrei“ wegführt. Ein erster Schritt in die richtige Richtung ist getan. Daran muss jetzt weitergearbeitet werden. Denn auch die Architektur von Supermärkten oder ähnlichem muss sich auf den Ort beziehen.

Ausblick

Bei einem Vergleich des Regensburger Gestaltungsbeirates mit Beiräten in anderen Städten zeigt sich, dass Regensburg in der Diskussion über Qualität bereits ein sehr hohes Niveau erreicht hat. Im kürzlich veröffentlichten Handbuch der Baukultur stammt das Vorwort zur Auflistung der Beiräte aus Regensburg, da der Regensburger Gestaltungsbeirat bundesweit als vorbildlich gilt (siehe Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V., Handbuch der Baukultur, 2007). Diese Vorbildfunktion bringt aber auch die Verpflichtung mit sich, dieses Niveau nicht nur zu halten, sondern weiter zu entwickeln. Die Diskussion über Qualität allein reicht nicht aus, eine konsequente Umsetzung muss folgen. Gerade Investoren müssen langfristig davon überzeugt werden, dass der Entwurf nicht nach dem positiven Votum des Gestaltungsbeirates abgeschlossen ist, sondern dass auch in der Umsetzung konsequent weiter daran gearbeitet werden muss. Dazu ist es nötig, dass auch Detailpläne mit dem Gestaltungsbeirat oder der Verwaltung abgestimmt werden. Architekten müssen den Beirat noch stärker als Chance begreifen, gute

Architektur gegenüber ihren Bauherren durchzusetzen. Schlussendlich muss die Stadt selbst konsequent zu ihrem Anspruch an Baukultur stehen und aktiv als Motor an der Umsetzung mitwirken.

Tanja S. Flemming, Bauordnungsamt, Geschäftsstelle Gestaltungsbeirat
Regensburg Plant & Baut. Planungs- und Baureferat, Werkbericht 2007. S. 71-77

Gestaltungssatzung

- Anwendung, Methodik [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.153-156, B
- Auf der Suche nach... [hs] LBll 1979.121-124
- Baukunst, Freiheit der B. und Gestaltungssatzung [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.149
- Beirat [Manfred Sack] A f D 1.93
- kein Kunsthistoriker [d = Bernd Dohrendorf] LBll 1982.68
- Mitglieder im Jahr 2003 [vdL = Hartmut v. d. Lippe] LBll 2003.259
- beschlossen [d = Bernd Dohrendorf] LBll 1981.256-258
- CDU: Beirat kippen? Bürger Nachr. 2006/07:97.14
- Dialog, diskursiver [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.156-157
- Diskussion, weiter in der ... [d = Bernd Dohrendorf] LBll 1980.213-218
- Empfehlung DND, 1980, Text Texte Denkmalpflege 149
- Entscheidung über ... [hs] LBll 1980.65-66
- Festlegungen, weniger [Eberhard Zell] LBll 1979.177-178
- Fortschreibung gefordert Bürger Nachr. 1998/76.13
- Für eine G. [Vaterstädtische Vereinigung] LBll 1979.178-179
- Gedanken zur...[K. K. Rohbra] LBll 1980.118
- Entgegnung [Manfred Finke] LBll 1980.165
- genehmigt [d = Bernd Dohrendorf] LBll 1982.68
- Gestaltungssatzungs-Architektur A f D 1.92
- Giebel-Typen LBll 1980. 214-215
- Intention s. unter „Zitate“
- Interpretation [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.151
- Keine G. für Lübeck (BDA, Bonn) LBll 1979.165
- Methodik u. Anwendung [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.153-156, B
- Plädoyer [Manfred Finke] LBll 1977.67
- [Bernd Dohrendorf] LBll 1979.179
- Prinzipien der Restaurierung [hs] LBll 1979.133-135
- Pro u. Contra [Hans Dieter Schmidt] LBll 1979.149
- Stadtbaugeschichte und Gestaltungssatzung [Hans-Achim Körber] HL: Fachbereich V.151
- Stadtbildpfleger LBll 1982.190
- Stadtbildpflege → :E.04: Stadtbild, Pflege
- Stadtplanung, Denkmalpflege u. die Gestaltungssatzung [P. W. Kallen] A f D 2. 146-147
- Überraschende Entscheidung (13.5.2006) Bürger Nachr. 2006/96.4
- Vorläufer → :D.02: Denkmalpflege, Querschnitte [Bernhard Schlippe] Wagen 1964.118
- Vorschriften [Hans-Achim Körber] A f D 2.157-160
- „wirtschaftsfeindlich“ Bürger Nachr. 2003/88.10, 10

- Zitate

0. Bezeichnenderweise hat die Lübecker Bauverwaltung eine kostspielige Gestaltungssatzung in Auftrag gegeben, die Richtlinien für angepaßte Neubauten erbringen soll. Bevor aber über Abbrüche und Neubauten entschieden wird, müßte man eigentlich den Denkmälerbestand genau kennen. Es gibt jedoch noch immer keine bauhistorische Bestandsaufnahme der Bürgerhäuser und der Wohngänge. Unwiederbringliche Zeugnisse der Stadtgeschichte werden demoliert, ohne daß sie auch nur fotografisch dokumentiert wären. Schweigend nehmen auch die Historiker diesen Raubbau an einem Stadt-denkmal hin, das einmal ein bevorzugtes Objekt der Mittelalter-Forschung war. Von Lübeck werden wir in absehbarer Zeit kaum mehr als ein hübsches Panorama besitzen, dessen Kulissen geschichtliche Einsichten versperren und gerade noch dem flüchtigen Blick des Touristen standhalten.

1. **Dinkelsbühl** „... steht als Gesamtdenkmal unter Schutz...

...die Stadt nicht wieder zurückgebaut wird. Das geschieht seit 1972 anhand der strengen Baugestaltungs- und Werbeanlagensatzung der Stadt. Wie kaum eine andere Stadt hat Dinkelsbühl, die Gesetze ausgelotet' und Bauherren wie Hauseigentümern vorgeschrieben, was sich harmonisch, ins historisch einmalige Stadtbild' fügt. Ausnahmen werden nicht geduldet. *Sogar Handelsfilialisten wie Tengel-*

mann müssen die gewohnte Firmenschrift am Stadttor abgeben. Erlaubt ist allein die Schwabacher Fraktur, die auf den vorgeschriebenen Mörtelputz aufgemalt wird.

Anfangs gab es einen Aufschrei des Handels gegenüber dem Denkmalschutz. *Heute ist der Handel sehr glücklich mit der historischen Stadt und sieht die Vorteile der Einmaligkeit des Kulturerbes und des Denkmalschutzes.*
Lübeck-Brief 3 / 1998, Seite 15

2. Die Intention der Gestaltungssatzung

Aus der skizzierten Vorgeschichte ist abzulesen, dass die Gestaltungssatzung sich aus der Diskussion zwischen Denkmalpflege, Stadtplanung, Sanierung und Stadtgestaltung entwickelt hat. Aus dem Zusammenspiel der Disziplinen und ihrer Instrumente lassen sich vier zentrale Anliegen ableiten:

1. Die Erhaltung historischer Bausubstanz in ihrem städtebaulichen Kontext
2. Die Erforschung stadtbaugeschichtlicher Zeugnisse
3. Die Hinzufügung neuer Qualität
4. Die Förderung einer unverwechselbaren Stadtpersönlichkeit.

Die Gestaltungssatzung ist größtenteils auf den dritten und vierten Aspekt ausgerichtet. Es geht dabei nicht um rückwärtsgewandte Städtebauromantik, sondern darum, die Dimension der Stadtbaugeschichte mit all ihren Elementen wieder in die Entwicklung der Altstadt einzubringen und im Sinne von *Dieter Hoffmann-Axthelm* zu fragen: „Wie kommt die Geschichte ins Entwerfen?“ Es gilt das kulturelle Erbe der Altstadt für die künftige Stadtentwicklung nutzbar zu machen. Beispiele dafür sind die Um- und Neubauten für die Musikhochschule und die Neugestaltung der Straße An der Obertrave.

[Hans-Achim Körber]

HL: Fachbereich V.153

Gewerbeflächen

- Entwicklung

plant u. baut 102/2009.108

:H: :I: :J:

Handel: Bauten

1. **Das Ende der Giganten** Zur Situation des Handels in der City:

Haerder, Karstadt, Rieckmann, Anny Friede. . . diesen „Giganten des Einzelhandels“ weine ich bestimmt keine Träne nach. Sind doch diese Kaufleute, aber auch das neue Großprojekt am Markt, in ihrer maßlosen Architektur maßgeblich beteiligt an der Nachkriegszerstörung und der anonymen Trostlosigkeit im Herzen unserer Stadt. Kaufkraft und Arbeitsplätze hin und her: Alles, was wir an Brutalität und Hässlichkeit dieser Großgebäude vorfinden, gehörte besser an die Peripherie Lübecks, auf die so geduldige „Grüne Wiese“. Der rechte Augenblick für das rechte Maß, für maßvolles Bauen in Lübeck scheint gekommen.

Prof. Ulrich Nieschalk, Leserbrief LN 14.10.2007

Häuschen im Grünen

- zurück in die Stadt

Bürger Nachr. 102/2008.12

Häuser, historische, gewerblich (wirtschaftlich) nutzen → :E.02: Gebäude, historische, Zit.

Identifikation mit der Altstadt s. a. → :E.02: Identität, Zit.

1. „Die Stadtsilhouette, das Stadtbild, gerade auch die historische Architektur, gestatten einen Wiedererkennungs- und Identifikationswert, wie er nur bei Städten mit langer Tradition erfahren werden kann. Wer nach Lübeck kommt oder in Lübeck lebt, weiß immer, wo er ist und kann dieses hanseatische Stadtbild eindeutig von anderen unterscheiden. Die lange und vielschichtige Geschichte Lübecks gibt unserer Stadt einen *unverwechselbaren Charakter*.“

Ulrich Meyenborg, Senator, in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“ Seite 7

2. Lübeck als Einkaufsstandort steht im Wettbewerb mit anderen Städten, daher ist es notwendig die Weiterentwicklung *ganzheitlich* und vor allem *miteinander* zu betreiben. Dazu ist erforderlich, *die Einzigartigkeit, die wir mit unserer historischen Altstadt, dem UNESCO-Weltkulturerbe, haben, mit den wirtschaftlichen Erfordernissen marktgerecht zu kombinieren und so das Einkaufserlebnis in histori-*

schen Gemäuern zu entwickeln.

Die Lebendigkeit der schutzwürdigen Innenstadt ist durch Zusammenwirken unterschiedlicher *Nutzungen* wie z.B. Wohnen, Arbeiten, Bildung, Kultur, Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen sowie Freizeitgestaltung zu erhalten. Es gilt ferner, die Attraktivität besonders für Touristen und auswärtige Konsumenten zu steigern. Die Wirtschaftsunioren Lübeck vertreten diese Zielsetzung unter Maßgabe einer *altstadt-verträglichen Wirtschaft und Nutzung* im Sinne der UNESCO-Verpflichtung."

23. Baltic-Conference (1995) der Wirtschaftsunioren, Programmheft, Seite 29

3. „Gewerbliche Nutzung schließt andere Ziele nicht aus, eine solche Nutzung ist mit dem Denkmalschutz und architektonischer Qualität durchaus zu vereinbaren. Das kann ein Wirtschaftsfaktor sein, der allerdings erkämpft werden muß.

... Wir haben eine ganze Reihe von gewerbetreibenden Bauherren, die ihr Geschäft oder ihr Büro in historischen Gebäuden haben und sich dort wohlfühlen. Viele verwerten das Ambiente geschickt für ihre Interessen....”
Thomas Tillmann, Lübeck-Brief 3 / 1998, Seite 14

Anmerkung: Neben sehr vielen Einzelhandelsgeschäften in historischen Häusern werden z. B. auch diese sanierten und unter Denkmalschutz stehenden Häuser gewerblich genutzt: Alfstr. 30, Breite Str. 2, 6/8, Fischergrube 18, Glockengießerstr. 42, Koberg 2, Königstr. 28, 30, 51,81, Mengstraße 31, 40, 44, 48, 50, 64, 66-70, Wahnstr. 37,54,56.

4. „Das Spannungsfeld zwischen Erhaltung und Nutzung birgt aber nicht nur Konfliktpotenzial, sondern auch die Chance, Architektur und Städtebau mit einer besonderen Qualität auszustatten und sie vor einer kurzlebigen Modernität zu bewahren.

Ziel des Erhaltungsgedankens ist es, historische Bausubstanz als Zeugnis unserer Stadt- und Kulturgeschichte in unserem täglichen Leben einzubeziehen. Die moderne Nutzung historischer Gebäude ist einerseits die Grundlage für die Erhaltung. Andererseits wird so eine Grundlage für eine besondere Qualität unseres Lebensraumes geschaffen, aus der auch die Wirtschaft Nutzen ziehen kann. [...]

Dr. Horst H. Siewert, Leiter des Bereiches Denkmalpflege,
in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“ Lübeck 1998, Seite 170

5. Die Qualität eines Lebensraumes bestimmt wiederum ganz wesentlich die *Identifikationsmöglichkeit*, die wir Menschen in der Lage sind, zu einem Ort zu entwickeln. Diese Identität ist dann auch wieder eine wesentliche Grundlage für ein tragfähiges Leitbild einer Gemeinschaft, wie die der Hansestadt Lübeck.”
Dr. Horst H. Siewert, Leiter Bereich Denkmalpflege, LN 18.12.1998

6. Die übliche Weihnachtsbeleuchtung wird nur sehr zögerlich von den Geschäftsleuten finanziert.

„Warum die übrigen Händler jede Ausgabe scheuen, die bei steigender Beteiligung ja sinke, kann de Carvalho nur vermuten: ‚Die Identifikation mit der Stadt ist offenbar gering.‘“

Sabrina de Carvalho, Geschäftsführerin des Lübeck-Managements LN 3.11.1999

Identität s. a. → :E.02: kulturelle Identität

1. ...Die Städte werden einander immer ähnlicher. Überall gibt es gleiche Läden, gleiche Waren, gleiche Dekoration. Produktwerbung überkrustet Architekturen und Stadträume mit immer gleichen Botschaften. Einkaufsmalls gleichen sich auf der ganzen Welt. [...]. Die Städte werden als Individuen am ehesten dann überleben können, wenn ihre historische Bebauung benutzt bleibt. Um die Architektur in den Städten muss gerungen werden. Das bedeutet nicht ‚Laptop in der Lederhose‘ oder ‚shareholders value mit Appelwoi‘. Aber es bedeutet, dass die Städte Globalisierung nicht als Verzicht auf eigene Identität verstehen.”

Prof. Dipl. - Ing. Hanns Adrian, Stadtplaner, Hannover in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 9

2. Ihre Gründung und Jahrhunderte währende politisch-ökonomische Vormachtstellung im Ostseeraum, ihre damit verbundene herausragende stadtbaugeschichtliche und denkmalpflegerische Bedeutung, ihre einmalige städtebauliche Ausprägung, ihre oberzentrale Funktion für das Umland, die Qualität und Vielfalt ihrer Kultur-, Freizeit- und Handelseinrichtungen etc. machen die denkmalgeschützte Lübecker Altstadt zu einem einmaligen, identitätsstiftenden Ort für die Menschen innerhalb und außerhalb der Region Lübeck. [...].” Dr. Volker Zahn, Bausenator in “Lübeck FreiRäume nutzen”, Seite 17

Identität, kulturelle s. a. → :E.02: Identifikation mit der Altstadt, Zit.. → :E.02: Identität, Zit.

1. ...Es ist eine berechtigte Frage, was eigentlich kulturelle Identität ausmacht und welche Rolle dabei das kulturelle Erbe, zumal das bauliche Erbe, spielen kann. Ich finde da – sozusagen in platonischer Tradition – eine Analogie zwischen der Identität einer Person, eines menschlichen Individuums, auf der

einen und der Identität einer Gesellschaft, einer Kultur, also einer kollektiven Identität, auf der anderen Seite recht aufschlussreich.

Auch die einzelne Person bezieht einen Gutteil ihrer Identität aus Erinnerung, aus dem, was für sie in ihrem Leben zählt, man möchte eine Geschichte aus eigenem Erleben erzählen können. Da gleichen sich kulturelle Identität und kollektive Identität. Auch eine Gesellschaft möchte eine Geschichte erzählen können. Auch eine örtliche, lokale Identität prägt sich dadurch, dass man erzählen kann, wie es einmal war und wie es dazu gekommen ist, dass wir heute so und nicht anders leben. Natürlich ist das mit einer Auswahl verbunden und Auswahl ist nolens volens eine Wertung. [...].

Staatsminister Prof. Dr. Julian Nida-Rümelin am 31.8.2002 in Essen.
zitiert nach „Denkmalschutz Informationen“ 3/Okttober 2002

2. ...Für Bürgermeister *Bernd Saxe* (SPD) stellt die Frage, ob Lübeck – schließlich Kulturhauptstadt des Nordens – sich von Kunstschätzen trennen soll, nicht zur Diskussion: ‚Die wertvollen Kunstschätze werden in den Museen gezeigt und gehören zur kulturellen Identität der Stadt.‘ Weiteres Argument: Lübecks kultureller Reichtum sei die Basis für den touristischen Erfolg der Stadt, und auch diese Grundlage dürfe nicht gefährdet werden... Michael Berger und Liliane Jolitz, LN 12.12.2006

Image (der Altstadt) s. a. → :E.01: Besuchererwartung, Zit. 2f. (→ :M.02: Lübecker Medien, Leserbriefe, die nicht veröffentlicht wurden, Zitate 2, 9, 17, 26, 28, 29, 30, 35).

1. Die Meinungsmache, die von einigen Interessenvereinigungen inszeniert wird, schadet der Altstadt und ist als ‚Negativreklame‘ zu bewerten, die mehr zu den behaupteten und angeblichen Umsatzeinbußen beigetragen hat als die gesamte Diskussion um die Einführung der ‚autofreien‘ Altstadt.
Mieter-Zeitung 5/1995, Seite 13
2. „Bis heute hat man keine Gelegenheit ausgelassen, gegen den Beschluß zur autofreien Innenstadt zu Felde zu ziehen. Besonders gut gelungen ist dabei die Negativserie für Lübeck durch unsere armen Geschäftsleute der Innenstadt.“
Thomas Toschka Leserbrief LN 22.8.1995
3. „Mit der Verkehrsdebatte werde in Lübeck, ‚viel Energie verschwendet‘, meint *Klotz*. Und damit habe sich die Stadt bundesweit ein Negativ-Image geschaffen, ‚das in der Realität überhaupt nicht begründet ist.‘ Denn das (Verkehrs-) Konzept ist ja nicht so verrückt. *Klotz*. ‚Es wird Jahre dauern, bis man durch Marketing den entstandenen Schaden wieder gut macht.‘“
LN 12.1.1996
Anmerkung: Christian Klotz, Marketingexperte aus Bad Reichenhall, war vom Lübeck-Management zu einem Vortrag eingeladen.
4. Es wird Jahre dauern, bis man den Schaden, der durch die Diskussion um die Verkehrsberuhigung an gerichtet wurde, wieder gutgemacht hat. Dabei ist die Realität in Lübeck viel besser als der ewige Streit glauben läßt.“
wird Christian Klotz im Lübeck-Brief 5 / 1996, Seite 6 zitiert
Anmerkung: Zweimal wird Klotz zitiert mit feinen Unterschieden. Welches Zitat ist richtig?
5. Es ist wohl zulässig zusammenzufassen, daß die unbestrittenen positiven Potenziale unserer einzigartigen Stadt nicht voll zum Tragen kommen, weil hausgemachte Störfaktoren eine positive Imagebildung behindern.“
Lübeck-Brief 4/1997, Seite 5, über eine BAG-Studie
6. ...verbunden mit der hauptsächlichen Ausrichtung der Kundenwerbung auf die Autofahrer, vermittelt nicht nur ein negatives Image der Innenstadt als Einkaufsort, sondern auch den Eindruck, daß diese zum Einkaufen oder zum Kneipenbesuch nur mit dem Auto erreichbar ist.
Reinhard Degener, Leserbrief LN 19.10.1997
7. ...Nach jahrelangem Schlechtreden der Stadt durch innerstädtische Kreise, die es eigentlich besser wissen müßten, ist das ehemals sehr gute Image Lübecks weitgehend ins Gegenteil verkehrt worden...
Initiativen für die „autofreie“ Altstadt in einem Brief
(3.9.1998) an das Lübeck-Management
8. ...wie kommt das blendende Image der Ostseestadt (Wismar) zustande? Die hohe Arbeitslosenquote von 24% kann es nicht sein. ‚*Die historische Altstadt ist unser größter Wirtschaftsfaktor*‘, sagt die Rathauschefin Rosemarie Wilken.“
Lübeck-Brief 3/1998.15
9. ...weil die Altstadt eine besondere Bedeutung für die Entwicklung der Gesamtstadt hat. Lübecks historischer Stadtkern ist der wichtigste Imageträger der Stadt, [...] Bürgermeister Bernd Saxe in
HL-Fachbereich V, S. 8

10. Das dritt wichtigste Entscheidungskriterium für den Einzug in ein denkmalgeschütztes Gebäude ist das Image. Das denkmalgeschützte Gebäude paßt zu dem Image des Unternehmens. Die architektonische Wirkung des Denkmals wird mit dem Image des Unternehmens verknüpft. [...].
 „Studie zu gewerblich genutzten und gesetzlich geschützten Denkmalen in Hamburg“ Denkmalpflege in Hamburg, extra (1996). Seite 54
11. ..Identifizierbare Stadtbilder tragen zur örtlichen Lebensqualität und zum Standort-Image bei. Es ist sogar anzunehmen, dass sich Standorte im internationalen Wettbewerb nur dann werden behaupten können, wenn die Wirtschaft und Lebensstandard nicht zu weit auseinanderfallen.
 Historische Stadtkerne und die damit verbundene Lebensqualität prägen das Image einer Region sowie ihr Kultur- und Freizeitangebot; sie zählen zu den weichen ‚Standortfaktoren‘, die auch bei der Gewerbeansiedlung eine Rolle spielen. [...]. Dieter Soltmann, Präsident der Industrie- und Handelskammer München und Oberbayern in „Produkt Denkmal“, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Band 97 (1998), Seite 12

Innenstadt → :D.05: Mittelpunkt. → :E.01: City. → :E.04: Stadtmitte.

→ :E.04: Stadtzentrum, lebendiges

Inhalt

1. Belebung
2. Charakteristikum einer Innenstadt
3. profillose Innenstadt
4. zukunftsfähige Innenstadt

1. **Belebung** s. a. → :E.01: Altstadt / Innenstadt: Belebung. → :E.04: Wohnen in der Altstadt, Zitate - Revitalisierung der Innenstädte. Denkmalpflege als Bestandteil der Nationalkom. Denk. 71
 Stadtentwicklung

2. Charakteristikum der Innenstadt

1. Gewachsene Innenstädte haben aber auch einen ganz großen Vorteil, denn sie haben die Unverwechselbarkeit und ich glaube, daß sie das gegenüber Einkaufszentren auszeichnet.

Dieter Wagner, City-Management Solingen in
 „City-Management“ Nr. 3 (Schriftenreihe der IHK), 1995

2. ...Das wichtigste Charakteristikum lebendiger Innenstädte ist die Überlagerung einer Vielzahl von Funktionen. Die Innenstädte können sein:

- o Einzelhandelsstandort, auch wenn ein erheblicher Teil des Einzelhandels unwiederbringlich abgewandert ist.
- o Headquarterstandort. Die attraktive Innenstadt ist eine historisch aufgeladene gute Adresse. Sie kann für kleinere Firmen aus dem Medienbereich wieder optimaler Standort werden.
- o Attraktion für den Tourismus. Manche Städte drohen zu inhaltsleeren historisierenden Inszenierungen zu werden.
- o Standort zentraler öffentlicher Kultureinrichtungen.
- o Wohnort innenstadtorientierter Lebensstilgruppen. Das Bebauen innerstädtischer Brachen mit sehr guten Wohnungen kann eine Chance für die Innenstädte sein.”

Prof. Dipl.-Ing. Hanns Adrian, Stadtplaner, Hannover, in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 11

3. ...Innenstadt ist nicht gleichbedeutend mit Einkaufsbereich.” Klaus Petersen, Vorsitzender
 Architektur-Forum Lübeck in “ Lübeck FreiRäume nutzen”; Seite 5

3. **profillose Innenstadt** s. a. → :E.03: Profil, Profilierung, Zit.

1. „Bevor Prof. Dr. Joachim Zentes den Weg Lübecks hin zu einer attraktiven Einkaufsstadt aufzeigte, verteilte er schlechte Noten. Die City sei profillos, die so wichtige Einzigartigkeit nicht einmal ansatzweise vorhanden...” LN 15.10.1990 über eine Veranstaltung mit dem Lehrstuhlinhaber

Prof. Zentes, Essen, veranstaltet vom Verein für Wirtschaft und Kultur Lübeck e.V.

4. zukunftsfähige Innenstadt

1. „Die Innenstadt der Zukunft bleibt nach Auffassung der Pioniere des Lübeck-Managements nur attraktiv, wenn die Vielfalt ihrer Funktionen (Handel, Gastronomie, Freizeit, Wohnen, Kultur, Baudenkmal

[Reihenfolge!] und das dicht verwobene Neben- und -miteinander der verschiedenen Nutzungen aktiv gefördert wird." Asche, Hauptgeschäftsführer der IHK. IHK 23.9.1994

1a. Anzeige mit dem Text von Zit. 1

>LM 4.11.94

2. ...Die ‚neue City‘ – ein Geschäftsbereich, der, anders als die ‚alte City‘ oberzentrale Funktionen räumlich und logistisch auch wirklich leisten kann – wird sich nur außerhalb der engen Altstadt entwickeln können. Erste Konturen sind ja zwischen Bahnhof und Trave bereits angedacht. Auch die Urbanisierung der drive-in-Massenmärkte ‚auf der grünen Wiese‘ gehört in diesen Problemkreis. In der Altstadt verbleibt irgendwann nur das ‚Gehobene‘, das Andere, Höher- und Mehrwertige und zwar auf den Sektoren Kultur, Kommerz & Gewerbe sowie Wohnen. So gesehen könnte der Koberg Zentrum eines Quartiers werden, in dem es um Kunst und Museum, Antik-Läden, Antiquariate, anspruchsvolles Kunst-Handwerk und weiteren speziellen Bedarf geht – die zugehörige Gastronomie eingeschlossen. [...].

Manfred Finke, LBll 6/2003

Innenstädte: Attraktivität

1. ...Als zentrales Ergebnis der Konsumentenbefragung konnte festgestellt werden, dass die Bedeutung der Attraktivität der Innenstadt in allen drei Fällen* für das Gesamturteil der Verbraucher bedeutsamer ist als diejenige der Erreichbarkeit. [...]

Reinhold Baier und Karl Heinz Schäfer in „Der Städtetag“ 8 / 1997, Seite 563

* Düren, Lüneburg, Wiesbaden

Innenstädte: Besuch der ... s. a. → :E.01: Besuchererwartung. → :E.01: Besucherschwund

1. ... Befragungen ergeben immer wieder, dass rund die Hälfte der Besucher die Innenstadt aufsucht ohne etwas zu kaufen. Sie wollen dort offensichtlich etwas anderes."

Prof. Dipl.-Ing. Hanns Adrian, Stadtplaner, Hannover, in „Lübeck FreiRäume nutzen“, Seite 11

ISEK Integriertes Stadtentwicklungskonzept

- Einführung

plant u. baut 102/2009.106-107/

HL: Fachbereich V.172

1. Bürger sollen die Zukunft ihrer Stadt planen

Nörgeln, vorzugsweise über Entscheidungen von Politik und Verwaltung, ist ganz normaler Bestandteil bürgerlichen Lebens. Oft auch völlig zu Recht. In naher Zukunft müssen sich die Lübecker aber mehr an die eigene Nase fassen, wenn ihnen dieses oder jenes nicht passt: Mit dem sogenannten Integrierten Stadtentwicklungskonzept (Isek), das bis Ende Juli 2009 vorliegen soll, bekommen die Einwohner mehr Mitsprache bei der künftigen Entwicklung ihrer Stadt.

Was Isek genau ist, lässt sich gar nicht so einfach erklären. Im Kern geht es aber darum, die sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen, ökologischen Projekte, sprich: alle Entwicklungsaktivitäten der Stadt in einem einzigen Konzept zu bündeln. „Lübeck ist reich an Konzepten zu einzelnen Fachthemen“, so Bausenator *Franz-Peter Boden*, unter dessen Ägide das Isek-Projekt gestartet wurde.

„Was jedoch an vielen Stellen fehlt, ist die Verknüpfung miteinander sowie die Betrachtung der Maßnahmen, und Projekte im Gesamtkontext der Stadt und auch der Stadtteile.

Wo die Bindeglieder von Radwegkonzept und „Wohnen im Alter“ liegen, was der gemeinsame Nenner von „Lübeck Staufrei bis 2015“ und „Kulturstadt des Nordens“ ist, muss sich aber erst noch zeigen. Der Anspruch ist aber, all diese unterschiedlichen Projekte in das Isek einzubinden – unter großer Bürgerbeteiligung, die in drei Stufen ablaufen wird: Im „Forum Lübeck 2020“, das vier Mal tagen wird, sollen 20 Vertreter des öffentlichen Lebens aus verschiedenen Bereichen die langfristigen Ziele festlegen, wie sich die Stadt entwickeln soll. Zweite Stufe sind die zwei Mal stattfindenden Werkstätten, bei denen bis zu 80 Personen aus Verwaltung, Vereinen, Nachbarschaftszentren, sozialen und kulturellen Einrichtungen et cetera über deren konkrete Umsetzung Gedanken machen sollen. Dritter Schritt sind die Stadtteiltage und der Stadttag, wo die erarbeiteten Konzepte mit der gesamten Öffentlichkeit diskutiert werden sollen.

„Die Verwaltung ist dadurch nicht mehr Hauptentscheider, sondern tritt in die zweite Reihe zurück und übt beratende Funktion aus“, erläutert *Boden*. Viele andere Kommunen hätten das Isek bereits umgesetzt, da es immer mehr zur Voraussetzung für die Bewilligung von Fördermitteln von Land Bund und EU werde.

[ov] LN 15.10.2008

2. Isek: Expertenvisionen für das Jahr 2020

Das Isek-Projekt ist gestartet: Erstmals trafen sich gestern externe Experten aus dem Bereich Wirtschaft, Forschung, Kultur, Natur, Sozial- und Stiftungswesen, um über die Zukunft Lübecks zu sprechen. Isek steht für Integriertes Stadtentwicklungskonzept und soll die unterschiedlichen Interessen bündeln und Synergieeffekte aufzeigen. Bürgermeister *Bernd Saxe*: „Es ist nicht so, als hätte es in Lübeck nicht schon so etwas Ähnliches gegeben, aber Isek ist sinnvoll und ein wichtiges Instrument.“ Schließlich werde in Zukunft ohne Isek nichts gehen, wenn man an die Fördertöpfe von Bund und Land wolle.

Saxe durfte zwar zu Beginn das Wort ergreifen, aber die Vertreter aus der Verwaltung wie Innensenator *Thorsten Geißler* und Bausenator *Franz-Peter Boden* mussten in der zweiten Reihe Platz nehmen. Zum Isek-Auftakt waren andere v Experten gefragt, ihre Wünsche für ein Lübeck 2020 zu äußern. *Eveline Kuring-Arent* sprach sich als Vertreterin der Wohlfahrtsverbände nicht nur für die Fortschreibung der Projekte „Wohnen im Alter“ und „Aufwachsen in Lübeck“ aus. „Es fehlt uns eigentlich nicht an Konzepten. Wir haben einen Umsetzungsstau“, monierte *Kuring-Arent*.

Matthias Rasch sprach sich als Vertreter der Wohnungswirtschaft für eine Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur in den Stadtteilen Moisling, Buntekuh und Kücknitz aus, anstatt neue Gebiete zu entwickeln. „Wir werden dort auch unsere Bestände weiter modernisieren“, versprach *Rasch*. *Kai Rentz* von der Firma Dräger wünscht sich eine engere Vernetzung von Forschung und Wirtschaft sowie von Wohnen und Arbeit. „Das sind wichtige Standortvorteile.“

Im Januar tagt das Forum erneut, um aus den vielen Wünschen eine Prioritätenliste zu erstellen. [sep]
LN 13.9.2008

3. EINLADUNG: Stadttag zum ISEK Lübeck am 15. Mai 2009

Was ist ein ISEK?

Das Integrierte Stadtentwicklungskonzept Lübeck – kurz ISEK – erklärt sich in vier Sätzen:

I steht für Integration. Alle für die Hansestadt Lübeck bedeutsamen Themen wie Verkehr, Wohnen, Grün und Erholung, Wirtschaft, Kinder und Jugend, Bildung etc. werden zu einem Konzept zusammgeführt. Dies setzt eine intensive Beteiligung der Fachöffentlichkeit und interessierter Bürgerinnen voraus.

S steht für Stadt. Betrachtet werden alle Belange sowohl der Gesamtstadt als auch aller Lübecker Stadtteile im Kontext.

E steht für Entwicklung, der die Hansestadt Lübeck wie alle anderen Städte auch unterworfen ist.

K steht für Konzept. Das Konzept dient dazu, die Entwicklung der Hansestadt Lübeck aktiv zu steuern, in dem die Stadt gründlich unter die Lupe genommen wird und daraus folgernd konkrete Vorschläge für die zukünftige Entwicklung Lübecks gemacht werden.

Das ISEK soll Politik und Stadtverwaltung einen Überblick geben, welche Ideen, Planungen und Konzepte es zu den vielfältigen Themen der Stadt gibt. Es fasst die wesentlichen Aussagen und Zielstellungen zusammen. Darüber hinaus enthält es eine Übersicht über mögliche und sinnvolle Projekte und macht Aussagen dazu, wie diese mit den Beteiligten umgesetzt werden können. Welche Projekte dann tatsächlich umgesetzt werden, wird durch die Politik entschieden.

Das ISEK

- soll Entwicklungsziele und Handlungsschwerpunkte formulieren, die für die gesamte Hansestadt Lübeck Gültigkeit haben sollen. Dabei werden sowohl Probleme als auch die Potenziale der Hansestadt im
- bildet eine Entscheidungsgrundlage für die Politik, um Schwerpunkte für Projekte und Maßnahmen der nächsten fünf bis zehn Jahre zu setzen. Wichtig ist, dass dieses Konzept eine für die PolitikerInnen verbindliche Grundlage bildet, die immer wieder fortgeschrieben und aktuellen Bedürfnissen angepasst werden muss
- ist zudem Voraussetzung dafür, dass Städte und Gemeinden in Schleswig-Holstein Fördermittel des Landes, des Bundes und der Europäischen Union in Anspruch nehmen können.

Was wird getan?

Die Hansestadt Lübeck arbeitet seit einem dreiviertel Jahr an einem fachübergreifenden und beteiligungsorientierten „Integrierten Stadtentwicklungskonzept“ (ISEK). Ein erster Entwurf für die Ziele und die Schwerpunktsetzung des ISEK wird derzeit durch das von der Hansestadt Lübeck beauftragte Planungsbüro Jahn, Mack & Partner in enger Kooperation mit der Verwaltung erarbeitet.

BürgerInnen der Stadt wurden und werden in verschiedenen Veranstaltungen in die Erarbeitung des Konzepts einbezogen. Der ISEK-Stadttag am 15. Mai 2009 möchte nun nochmals alle interessierter Be-

wohnerInnen und Akteurinnen (Politik, Wirtschaft, Kultur, Soziales etc.) der Hansestadt Lübeck über das ISEK informieren und mit ihnen die bisher erarbeiteten Ergebnisse diskutieren.

Infos auch unter www.luebeck.de Stichwort ISEK

Was wurde bis jetzt zusammengetragen?

Die Auswertung von Konzepten, viele Gespräche mit Politik, Verwaltung, Expertinnen und die Ergebnisse der unterschiedlichen Beteiligungen bilden eine Grundlage für die Ziele der Lübecker Stadtentwicklung und die Schwerpunktsetzung für zukünftige Maßnahmen und Projekte für die Gesamtstadt und die Stadtteile. Das von der Bürgerschaft zu beschließende ISEK soll für die Stadtverwaltung, die Bürgerschaft wie auch für die Antragstellerinnen von Projekten eine Richtschnur und Hilfestellung zur Umsetzung sein.

Aus den bisher zusammengetragenen vielfältigen Anregungen zur Stadtentwicklung für die nächsten Jahre sind folgende sechs Handlungsschwerpunkte für Lübeck zusammengefasst worden:

Gesamtstadt & Stadtteile

Ziel ist es, die Stadt als Ganzes wie auch die einzelnen Stadtteile in ihren Besonderheiten weiterzuentwickeln. Die Attraktivität und das Image der Stadtteile sollen gestärkt werden. International bekannte Sehenswürdigkeiten wie die Kirchtürme der Altstadt oder den Leuchtturm von Travemünde gilt es für die Außenwirkung zu nutzen. Die Stadtteile sollen untereinander und mit der Innenstadt besser vernetzt werden.

Wohnstadt & Generationenstadt

Ziel ist es, Bewohnerinnen und Neu-LübeckerInnen auch zukünftig ein attraktives Wohnen und Leben für Jung und Alt in einem funktionierenden sozialen Gefüge zu bieten. Ein kind- und jugendgerechtes „Aufwachsen in Lübeck“, ein Leben mit Kindern sowie „Leben und Wohnen im Alter“ sind wichtige Ziele, denen das Wohnungs- und Infrastrukturangebot in Lübeck gerecht werden muss. Dem harmonischen Zusammenleben der Generationen und Kulturen gilt ein besonderes Augenmerk.

Stadtlandschaft & Weltkulturstadt

Lübeck's Potenziale einer grünen Stadt am Wasser mit kulturellem Kern sollen für Bewohnerinnen und Besucherinnen der Stadt weiterentwickelt werden." Grün- und Naturräume müssen besser erreichbar und miteinander über Wege und grüne Korridore vernetzt sein. Klimaschutz muss aktiv angegangen werden. Die Vielfalt des kulturellen Lebens gilt es für heute und morgen zu fördern und insbesondere das historische Erbe der Altstadt lebendig weiterzuentwickeln.

Hafenstadt & Wissensstadt

Schon immer war der Hafen ein Symbol für Lübeck's Wirtschaftskraft, doch nicht nur seine Entwicklung, sondern die gesamte Wirtschaft in ihrer Branchenvielfalt ist gezielt zu unterstützen. Die dafür notwendige Infrastruktur muss den neuen Anforderungen angepasst werden. Bildung, Wirtschaft und Wissenschaft sind die Basis für die Zukunft und müssen sich Hand in Hand weiterentwickeln.

Hansestadt & Nachbarstadt

Lübeck kann als Hansestadt auf eine lange Tradition internationaler Partnerschaften zurückblicken. Diese gilt es auch in Zukunft zu nutzen und weiter auszubauen. Die Zusammenarbeit mit dem Umland für die Bereitstellung von Infrastruktur und für wirtschaftliche Entwicklung positiv verstärkt werden. Aber auch Nachbarschaftshilfe und das Ehrenamt sollen im Sinne eines starken Gemeinwesens unterstützt und gefördert werden.

Miteinander & Füreinander

Der Beteiligung von BürgerInnen an Planungsprozessen und der Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes kommt eine hohe Bedeutung zu. Eine kontinuierliche Information, klare Strukturen und Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit zwischen Verwaltung, Politik und BürgerInnen sind die Voraussetzung für eine erfolgreiche und gemeinsame Umsetzung von Ideen und Projekten.

Für die genannten sechs Handlungsschwerpunkte sind Projekte und Maßnahmen zusammengetragen worden, die die Realisierung dieser Zielsetzungen unterstützen können. Über diese Vorschläge können Sie sich auf dem Stadttag am 15. Mai 2009 informieren und auch noch ergänzende eigene Vorschläge einbringen.

Sie sind interessiert?

Sie möchten mehr zu den Projekten für Lübeck, Ihrem Stadtteil oder die Ziele für die zukünftige Entwicklung der Stadt für die nächsten Jahre erfahren? Dann sind Sie uns herzlich eingeladen!

Stadttag am 15. Mai 2009, Handwerkskammer zu Lübeck. Breite Str. 10-12, 23552 Lübeck

Von 10:00 Uhr bis 20:00 Uhr gibt es eine Ausstellung, die über mögliche Ziele und Projekte für die Stadtentwicklung Lübecks und seiner Stadtteile informiert. Mitarbeiterinnen des beauftragten Planungsbüros und der Verwaltung werden Ihnen zur Diskussion und zu Beantwortung von Fragen bereitstehen. Sie können uns auch gerne Ihre Einschätzung und Anmerkungen vor Ort mitteilen, die nach Möglichkeit mit in das Ergebnis einfließen.

Zusätzlich zur Ausstellung gibt es um 10:00 Uhr, um 13:00 Uhr und 16:00 Uhr um 19:00 Uhr einen erläuternden Vortrag mit jeweils anschließender Diskussion, so dass jeder Interessierte einen passenden Termin auswählen kann.

Text einer ganzseitigen Anzeige: Stadtzeitung 12.5.2009

V.i.S.d.P.: Hansestadt Lübeck, Bereich Stadtplanung, Mühlendamm 12,23539 Lübeck

4. Isek-Projekt: Eine lange Wunschliste für ein lebenswerteres Lübeck

Das Isek-Projekt geht in die Endphase. Gestern wurden in den Räumen der Handwerkskammer die ersten Ergebnisse präsentiert. Etwa 100 Lübecker informierten sich über die Ergebnisse und Perspektiven für die Lübecker Stadtentwicklung.

Isek steht für Integriertes Stadtentwicklungskonzept und soll die unterschiedlichen Interessen bündeln und Synergieeffekte aufzeigen. An der Entwicklung des Konzepts haben unter der Federführung des Büros Jahn, Mack & Partner neben Vertretern der Verwaltung externe Experten aus dem Bereich Wirtschaft, Forschung, Kultur, Natur, Sozial- und Stiftungswesen mitgearbeitet. Auch die Wünsche der Bürger wurden im Rahmen von Stadtteiltagen aufgenommen. Wohin die Reise Lübecks geht, entscheidet aber am Ende die Bürgerschaft, die sich nach der Sommerpause mit den Ergebnissen erstmals befassen soll. Bis dahin soll auch eine Prioritätenliste geschaffen werden.

Die Wunschliste für ein lebenswerteres Lübeck stellten gestern *Christiane Schlonski* von der hiesigen Bauverwaltung und *Nadine Fehlert* vom Planungsbüro in Kurzvorträgen vor. Die Liste reicht von der Verbesserung der Wohnqualität in den Stadtteilen Küchnitz und Buntekuh, um dort auch weiterhin junge Familien zu halten, bis zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaft, dem Hafen und den hiesigen Hochschulen. Ferner schlummern noch Potenziale in der Stadt- und Kulturlandschaft, um den Naherholungswert für Bewohner zu steigern und mit weiteren Kulturangeboten den Tourismus zu fördern.

Isek ist dabei mehr als nur ein Papiertiger. Schließlich ist Isek eine Voraussetzung, wenn man an die Fördertöpfe von Bund und Land will. [sep] zur Veranstaltung am 15.5.2009 (Zit. 3), LN 16.5.2009

5. ISEK-Vorschläge

...Folgende Vorschläge hob das ISEK-Team hervor: ISEK befürworte eine Zusammenarbeit in Stadt und Region für ein lokales Gemeinwesen und weltweite Partnerschaften, Man wolle außerdem traditionsreiche Alleinstellungsmerkmale der Altstadt und Travemündes berücksichtigen und die Stadtteile entsprechend ihrer Stärken entwickeln.

Auch das Wohnen soll sowohl für Jung als auch für Alt in einem tragfähigen sozialen Gefüge attraktiver gestaltet werden.

Bildung und lebenslanges Lernen sowie Wirtschaft und Wissenschaft als Basis für die Zukunft stehen auf der ISEK-Liste. Auch wolle man Lübeck als grüne und umweltbewusst handelnde Stadt am Wasser mit kulturellem Kern für Bewohner und Besucher prägen. „Miteinander und Füreinander“ lautet ein weiterer Vorschlag, der eine transparente Beteiligung und kontinuierliche Zusammenarbeit für eine gemeinsame Umsetzung vorsieht. [fem] Stadtzeitung 2.6.2009

6. Entwurf eines Stadtkonzeptes

Blick auf die gesamte Stadt und einzelne Stadtteile

Was im Juli vorigen Jahres auf den Weg gebracht wurde, nimmt jetzt konkrete Züge an: Bausenator *Franz-Peter Boden* stellte den Entwurf des Integrierten Stadtentwicklungskonzepts (ISEK) für die Hansestadt vor. Das Papier erarbeitete das Berliner Büro *Jahn, Mack und Partner*.

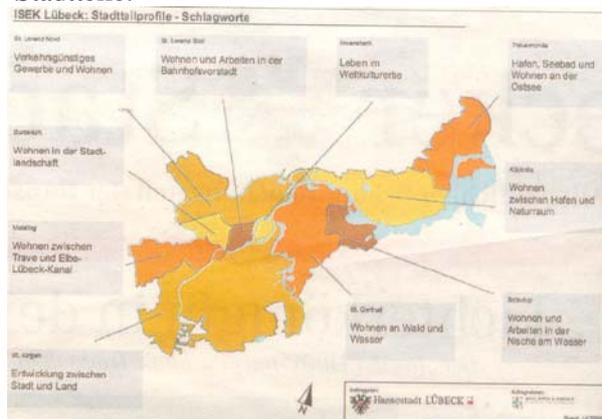
„Die Stadtentwicklungspolitik ist ein nationales und internationales Thema“, erklärt Senator *Boden*. Es gehe um die „Stadt der Zukunft“, der Stadt von Morgen. Hintergrund sei die ökologische und demografische Entwicklung in den Städten, der Rechnung getragen werden müsse.

Gemeinsame Diskussionen

Im Vorfeld des Entwurfs fanden eine Werkstatt, vier Stadtteiltage und ein Stadttag statt, in denen die räumlichen und thematischen Schwerpunkte und Projekte in Zusammenarbeit und gemeinsamer Diskussion aller Fachbereiche der Verwaltung, der Politik, den Akteuren von Gesamtstadt und Stadtteilen sowie einer breiten Öffentlichkeit zusammengetragen wurden.

„Die Verwaltungsspitze hat sich bewusst zurückgehalten, um Input von außen zu erhalten“, so *Boden*.

„Wir wollten sehen, wo den Bürger der Schuh drückt“. Insgesamt seien 364 Vorschläge aus der Bevölkerung eingegangen. Rund 800 Teilnehmer konnten die Verantwortlichen verzeichnen. Der ISEK-Entwurf enthält Handlungsempfehlungen, die die Gesamtstadt Lübeck betreffen und die einzelnen Stadtteile.



Die einzelnen Schlagwörter für Lübeck's Stadtteile

Entwurf: Jahn, Mack und Partner

So gibt es sechs Handlungsfelder:

1. „Hansestadt und Nachbarstadt“ (Verbesserte Zusammenarbeit in Stadt und Region für ein lokales Gemeinwesen und die Weiterentwicklung internationaler Kontakte),
2. „Gesamtstadt und Stadtteile“ (Traditionsreiche Alleinstellungsmerkmale der Altstadt und Travemündes berücksichtigen sowie die Stadtteile entsprechend ihrer Stärken entwickeln),
3. „Wohnstadt und Generationenstadt“ (Attraktives Wohnen und Leben für Jung und Alt in einem tragfähigen Gefüge).
4. „Hafenstadt und Wissensstadt“ (Bildung und lebenslanges Lernen, Wirtschaft und Wissenschaft als Basis für die Zukunft fördern),
5. „Stadtlandschaft und Weltkulturstadt“ (Grüne und umweltgerecht handelnde Stadt am Wasser mit kulturellem Kern für Bewohner- und Besucher weiterentwickeln),
6. „Miteinander und Füreinander“ (Transparente Gestaltung von Beteiligung und kontinuierliche Zusammenarbeit als Voraussetzung für eine gemeinsame Umsetzung).

Stadtteil-Profil

In dem ISEK-Entwurf finden sich die Profile aller zehn Stadtteile - mit den positiven wie negativen Seiten. Er soll in einem Forum noch vor der Februar-Bürgerschaftssitzung diskutiert werden. Der Entwurf wird zudem in den Ausschüssen beraten und dann der Bürgerschaft zur Beschlussfassung vorgelegt.

Das integrierte Stadtentwicklungskonzept umfasst einen Zeitrahmen von etwa zehn Jahren. „Bis dahin sind aber nicht alle Projekte auf den Weg gebracht“, sagt *Franz-Peter Boden*.

Das ISEK sei eine Art „Ideenkiste“ – richtungweisend für Jahrzehnte.

Die Kosten von 180.000 Euro für die Vorlage teilen sich Bund, Land und die Stadt Lübeck. Das ISEK ist heute Voraussetzung für öffentliche Gelder von Bund und EU – bis zu 90 Prozent können beispielsweise bei der städtebaulichen Förderung beantragt werden. Der Entwurf ist im Internet unter www.luebeck.de -Aktuelles einsehbar. msn, Stadtzeitung 15.12.2009

7. 400 Ideen für Lübeck's Zukunft

800 Bürger, 100 Vertreter von Vereinen und Verbänden, etliche Politiker und die Stadtverwaltung haben fast 400 Ideen gesammelt, wie Lübeck schöner werden kann. Das Ergebnis liegt jetzt vor.

Eine Schatzkiste voller Ideen das ist das integrierte Stadtentwicklungskonzept (ISEK) für die Hansestadt. Abriss des maroden Aqua Top in Travemünde, ein autofreier Platz vor der Aegidienkirche in der Innenstadt, eine Radroute an der Kanal-Trave, neue Wohnungen in Buntekuh, mehr Busse von Kücknitz in die Innenstadt – auf mehr als 120 Seiten hat die Stadt die Wünsche und Ideen ihrer Bürger aufgelistet. Ergänzt mit Plänen und Bauvorhaben, die es bereits in der Hansestadt gibt.

Der Name des Konzeptes ist mehr als sperrig, das Prozedere auch. Dennoch ist das ISEK für die Stadt im wahrsten Sinne des Wortes Gold wert. Denn nur Städte, die eine solche Ideenkiste vorhalten, bekommen demnächst Fördermittel vom Land, vom Bund und von der EU.

- Innenstadt: Umwandlung der Hux- und der Fleischhauerstraße zur Fußgängerzone / autofreier Quartiersplatz an der Aegidienkirche / Umgestaltung der Untertrave / Entwicklung der nördlichen Wallhalbinsel / Ausbau der Blockbinnenhöfe zum Verweilen
- St. Jürgen: Rückbau der Ratzeburger Allee zur Stadtstraße / Umgestaltung der Dorfstraße zur Fahrradstraße / Bauspielplatz für Kinder und Jugendliche an der B 207 neu / Gestaltung des Bereiches Wirth Center als Stadtteilzentrum / Wiederherstellung der Baumalleen Ratzeburger, Kronsforders und Lachswehrallee
- St. Lorenz Süd: Umgestaltung des Lindentellers / Umbau des Bahnhofsvorplatzes / Sanierung der Alten Wäscherei am Kolberger Platz / Ausbau der Fahrradroute an der Kanal-Trave / Aufwertung der Papageiensiedlung
- St. Lorenz Nord: Umbau Broilingplatz / Umnutzung Roddenkoppel und Schlachthof / Bäume an der Fackenburger und Schwartauer Allee ergänzen / Stadtteilmitten für Holstentor Nord und Vorwerk/ Falkenfeld entwickeln
- Buntekuh: Aufwertung des Wiesentals / Image- und Werbekampagne für den Stadtteil / Sanierung und Umbau von Wohnungen / Gestaltung einer großen Spiellandschaft für Kinder und Eltern / Zusammenlegung von Schulen zu einer Gemeinschafts- und Stadtteilschule
- Moisling: Platz am Gesundheitszentrum als Stadtteilmitte gestalten / Sanierung des Freizeithauses „Haus für alle“ / kontinuierlich Deutschkurse / Einrichtung eines Kinder- u. Jugendspielplatzes mit Angeboten / Entwicklung einer Stadtteilmitte.
- St. Gertrud: Sanierung der Brandenbaumer Landstraße / Umgestaltung des Gustav-Radbruch-Platzes / Radwandern an der Wakenitz / Modernisierung der Badeanstalt Kleiner See / Entwicklung einer Ortsmitte im Bereich Sky-Markt.
- Schlutup: Schnelle Realisierung der Umgehungsstraße (bis 2010) / Umgestaltung des Schlutuper Marktes / Sanierung des Gasthauses „Zum Schwan“ / Tempo 30 Zone im Wohngebiet Bardowieker Weg / Umnutzung oder Abriss des alten Kühne Gewerbekomplexes.
- Kücknitz: Konzept zum Umbau der Siedlung Roter Hahn / Imagekampagne für den Stadtteil / Entwicklung des Villeroy & Boch-Geländes / Umbau und Sanierung der Trave-Realschule und des Trave-Gymnasiums./ Bessere Anbindung an die Innenstadt (Busse, Tunnel-Shuttle)
- Travemünde: Umgestaltung des alten Fischereihafens / Parkhäuser am Lotsenberg und am Baggerstrand / Neugestaltung Eselswiese und Leuchtenfeld / Sportmöglichkeiten ausbauen: Schwimmbad, Sauna etc. / Zusätzliche öffentliche Toiletten.

Die Hansestadt hat aus dieser Not eine Tugend gemacht – und eine groß angelegte Bürgerbeteiligung gestartet: Mehr als 800 Lübecker haben an den Stadtteiltagen mitgemacht – und ihre Wünsche zusammengetragen. Außerdem gab es Foren, zu denen 100 Vertreter von Vereinen und Institutionen eingeladen waren wie den Wohlfahrtsverbänden, der Kaufmannschaft zu Lübeck und den Hochschulen. Eine Werkstatt wurde organisiert: Dort waren Vertreter aus Verwaltung und Politik eingeladen. „Wir wollten Input von außen haben“, erklärt Bausenator *Franz-Peter Boden* (SPD). Anderthalb Jahre wurde am ISEK gearbeitet, begleitet wurde das Ganze von einem Berliner Büro. Gekostet hat das Konzept 180.000 Euro. 1

Die Verwaltung hat eine Liste mit vordringlichen Projekten aus den insgesamt exakt 364 Ideen zusammengestellt. Darin finden sich Maßnahmen wie der Bau des Hansemuseums und die Sanierung des Germanistenkellers, die Umgestaltung der Untertrave, das Konzept für die Spielplätze und der Bau eines Wissensspeichers – ein riesiges Magazin für Stadtbibliothek, Archiv und Museen. Aber es gibt auch kleinere Ideen, die Lübeck voranbringen sollen – wie ein Strandkindergarten auf dem Priwall. Der könnte Angebote von 7 bis 19 Uhr vorhalten und gleichzeitig auch ein Touristen-Programm für Kinder auflegen.

Das Konzept macht aber auch deutlich, wo es in der Stadt hakt. So ist klar, dass Travemünde ein Rundumkonzept braucht. Dort herrscht eher die kleinteilige Planung vor, ohne dass es einen großen Zusammenhang gibt. Ähnliches gilt für die Hafenstandorte Dänischburg, Siems und Herrenwyk wie auch für das Areal rund um den Bahnhof inklusive Roddenkoppel und Schlachthof. Defizite beim Thema Wohnen gibt es in Kücknitz, Moisling, Buntekuh und auch Eichholz. Dort stehen viele alte Gebäude, die dringend eine Frischzellenkur benötigen. Auffrischung brauchen auch die Ortsbilder und Stadtteilmitten in der Innenstadt, St. Jürgen, auf Marli, Groß Steinrade und Schlutup, um dort die Aufenthaltsqualität

zu verbessern. Verkehrsprobleme hat man rund um die neue B 207 und die A 1 geortet. Und auch der Natur- und Umweltschutz soll sich in Lübeck verbessern – in der Reecker Heide, im grünen Hufeisen rund um Blankensee, in den Flussniederungen im Süden der Stadt und auf der Teerhofsinsel.

Spannend wird das ISEK, wenn man sich die Projektvorschläge für die Stadtteile ansieht. So soll in St. Jürgen die Ratzeburger Allee zur Stadtstraße zurückgebaut werden, der Tremser Teich soll zum Erholungsgebiet werden, in Moisling will man kontinuierliche Deutschkurse und in St. Lorenz Süd die Papegeiensiedlung verschönern. Ein Auszug aus der Liste ist in der Grafik (*oben*) dargestellt, alle Vorschläge stehen im Internet unter Aktuelles auf www.luebeck.de

„Darunter sind auch viele Wünsche der Bürger, die wir nicht sofort umsetzen können“, versucht *Christiane Schlonski* von der Bauverwaltung die Erwartungen etwas zu dämpfen. Auch die Ideen mit Prioritäten werden nicht morgen, aber vielleicht in den nächsten zehn Jahren verwirklicht. Das ISEK muss Ende Februar von der Bürgerschaft beschlossen werden. Sicher ist, dass im nächsten Wahlkampf die riesige Ideenliste von den Politikern als Fundus genutzt werden wird – um sich Projekte herauszupicken, für die sie dann kämpfen wollen. Josephine von Zastrow, LN 10.12.2009

8. Teuer und unnötig? Streit um Lübecks Stadtkonzept

Zu teuer, zu unverständlich und zu unkonkret – Politiker üben harsche Kritik am neuen Stadtkonzept und bezweifeln, dass Lübeck das Papier überhaupt braucht.

Eine Schatzkiste voller Ideen für Lübeck – das sollte es sein. Anderthalb Jahre haben 800 Bürger, 100 Vertreter von Vereinen und Verbänden, etliche Politiker und die Stadtverwaltung insgesamt 400 Ideen gesammelt, wie Lübeck schöner werden kann. Doch jetzt wird das sogenannte integrierte Stadtentwicklungskonzept (Isek) von Politikern mit ätzender Kritik überschüttet. „Unter dem Strich gesagt ist der Entwurf eine Unverschämtheit“, sagt CDU-Politiker *Jörg Sellerbeck*. 180000 Euro Honorar sei das Papier nicht wert, erklärt *Frank-Thomas Gaulin* (SPD).

CDU-Politiker *Sellerbeck* spricht in einer Stellungnahme von einer „eklatanten Fehlleistung“. Er wirft der Projektleitung völlige Unkenntnis vor. Das Honorar in keiner Weise verdient. *Sellerbeck* beklagt eine bisweilen irreführende Einleitung, eine unübersichtliche Gliederung und dass das Konzept in der praktischen Verwendung hinderlich sei. Sein Parteifreund *Christopher Lötsch* hat das Konzept im Bauausschuss detailliert auseinander genommen. Fazit, so *Lötsch* „Das ist eine schwer lesbare Pamphlet, ein Sammelsurium, das nicht vernünftig aufgebaut ist.“

Stichwort:

Das integrierte Stadtentwicklungskonzept (Isek) ist in der Hansestadt von Mitarbeitern aller Fachbereiche zusammengestellt worden. Es hat etliche Bürgerbeteiligungen und Runden mit Vertretern von Vereinen und Verbänden gegeben. Es fasst alle geplanten Projekte in der Stadt zusammen von der Sanierung des Germanistenkellers über einen Strandkindergarten bis hin zu Verkehrsproblemen. Das Isek ist online zu finden unter www.luebeck.de

In der SPD gibt es höchst unterschiedliche Stimmen. „Das ist eine wunderbare Vorlage“, schwärmt *Ulrich Pluschkell*. Auch *Barbara Scheel* (SPD) sieht in dem Konzept „eine Chance“. „Ich bin solche Gutachten langsam leid“, ärgert sich dagegen Parteifreund *Gaulin*, „das Isek wimmelt vor Allgemeinplätzen.“

Carl Howe (Grüne) kritisiert, dass das Stadtkonzept nur die Wünsche der Verwaltung wiedergibt [...] *Howe*: „...gern ein Schwimmbad höchste Priorität, nicht die im Isek genannten Punkte.“ *Gunhild Duske* (Grüne) kann mit dem 128 Seiten starken Papier nicht viel anfangen. „So lange die Stadt nicht bereit ist, selbst integriert zu arbeiten, nützt so ein Papier nichts.“ Sie hat den Verdacht, dass „die Verwaltung zwar eine große Bürgerbeteiligung macht – dann aber doch selbst entscheidet“.

Umstritten ist auch, ob die Hansestadt so ein Konzept überhaupt braucht. Die Verwaltung hatte erklärt, dass die Hansestadt ansonsten keine Fördermittel mehr bekommt. „Dafür haben wir aber bislang keine Bestätigung bekommen“, bleibt CDU-Politiker *Rüdiger Hinrichs* misstrauisch. Auch im Senat sind nicht alle rundum glücklich mit dem Papier. Kultursenatorin *Annette Borns* (SPD): „Ich teile die Kritik in Teilen“, gibt sie zu. Aber: „Den jetzigen Zeitpunkt für eine Fundamentalkritik halte ich für falsch.“ Sie komme einfach zu spät. Das Isek wird seit Oktober von den Gremien immer wieder vertagt, jetzt soll es Ende dieses Monats von der Bürgerschaft verabschiedet werden. Immerhin haben mehrere Ausschüsse dem Papier schon zugestimmt.

Stadtplaner *Herbert Schnabel* verteidigt das Isek. „Man braucht es in jedem Fall.“ Schwierigkeiten würde den Politikern der „integrierte Ansatz“ bereiten. Die Projekte würden von allen Seiten betrachtet. Dass es keine „Version für Schnelleser“ gebe, liege in der Natur der Sache. Man wollte einen ganzheitlichen Überblick über die Ideen für die Hansestadt geben. Und 180 000 Euro seien nicht zu viel

Geld für das Stadtkonzept. „Es wurde anderthalb Jahre daran gearbeitet“, so *Schnabel*. Außerdem: „Wir brauchen das Isek für alle Förderprogramme des Landes.“

Josephine von Zastrow und Kai Dordowsky

LN 18. 2.2010

9. Stadt: Ohne Isek kein - Geld vom Land

Herbert Schnabel, oberster Lübecker Stadtplaner, hat im Schulausschuss das integrierte Stadtentwicklungskonzept Isek verteidigt. Zweifel daran, dass das 180 000 Euro teure Isek nötig ist, um an Fördergeld von Land, Bund und EU heranzukommen, konnte *Schnabel* entkräften.

Er zitierte eine Förderrichtlinie des Landes von 2007, die erklärt: „Das beantragte Projekt muss sich aus einem gesamtstädtischen integrierten Stadtentwicklungskonzept ableiten lassen.“ Der gleiche Tenor bei der „Achse Schrangens-Klingenberg“. Das Land sagt, dass ein Isek die Voraussetzung für die Fördermillionen ist. Und das Innenministerium teilte schon für das Programm „Stadtumbau West“ mit: „Die wichtigste, Maßnahme ist zunächst das integrierte Stadtentwicklungskonzept.“

Der Schulausschuss war überzeugt und stimmte einhellig für Isek. Kulturpolitiker *Jörg Sellerbeck* (CDU) bleibt skeptisch. Viele fleißige Mitstreiter hätten an Isek gearbeitet. *Sellerbeck*: „Was daraus zusammengestellt wurde, ist das, was am vorliegenden Entwurf so unerträglich ist.“ LN 20.2.2010

Investitionen: Investoren

1. „...Die Unternehmen* haben von 1990 bis 1994 rund DM 985 Mio. investiert und planen für die kommenden Jahre bis zur Jahrtausendwende weitere Investitionen von rund DM 1,24 Mrd...“

Lübeck-Brief 4/1994, Seite 5

Anmerkung: Es handelte sich um eine Befragung der Mitgliedsbetriebe des Lübeck-Managements. Mit „Die Unternehmen*“ sind „rund 100 von 160 Mitgliedern, die bisher nur geantwortet haben“ gemeint. (Unklar: ob auf das gesamte Stadtgebiet oder auf die Altstadt bezogen).

*

Aus der Bauverwaltung stammen diese Zahlen:

Bauinvestitionen 1990 bis 1995 (angegeben sind die ca. Bruttogeschoßflächen in qm, **nur** Altstadt

Beckergrube / Breite Str.	Umbau / Erweiterung	300 qm
Beutin	Umbau / Erweiterung	900 qm
C & A	Umbau / Erweiterung	300 qm
Freitag-Speicher	Umbau / Erweiterung	500 qm
A. Friede	Umbau	600 qm
Karstadt	Neubau 1	5.700 qm
Karstadt	Neubau 2	13.000 qm
Königspassage	Neubau	7.100 qm
LN- Pressehaus	Neubau	2.300 qm
Pressezentrum	Umbau / Erweiterung	700 qm
Max & Co	Umbau / Erweiterung	200 qm
Schauandl	Umbau / Erweiterung	200 qm
Warter	Umbau / Erweiterung	900 qm
Werkhof	Umbau / Erweiterung	<u>1.700 qm</u>

ca. 33.800 qm

2. ...bei uns hat die Stadt den Investor ECE vergrault“.

Udo Poppen, Syndikus der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck, LN 30.5.2000

3. ...Der Vorwurf des IHK-Vertreters, die Hansestadt Lübeck habe ‚den Investor ECE vergrault‘, ist zum einen unberechtigt, zum anderen kommt er zum falschen Zeitpunkt. In der Frage der Ansiedlung eines großflächigen Einkaufszentrums hat sich die Hansestadt nach Auffassung der Fachwelt vernünftig verhalten. Die Stadt hat den Investor offen aufgenommen und ihm deutlich gemacht, dass ein Projekt diesen Ausmaßes nur an einem städtebaulich voll integrierten Standort, also in der Innenstadt, denkbar ist. [...]. Die pauschale Kritik an der Hansestadt ist also unberechtigt. Sie ist darüber hinaus zum gegenwärtigen Zeitpunkt besonders schädlich. [...].

Mario S. Mensing, Geschäftsführer CIMA-Stadtmarketing Gesellschaft für gewerbliches und kommunales Marketing mbH.,

Leserbrief LN 31.5.2000

:K:

Kinder s. a. (→ :H.04:)

- Folgen des Verlustes des Straßenspieles Monheim 44
- Fußgänger Monheim 112
- Kaufverhalten der Eltern Beein beeinflussen Mobilität Monheim 112
- Shopping ohne... LN 2.8.1996
- Kinderspielplätze
 - Kleinkinderspielplätze: „Das ‚neue‘ Lübeck, 1928 [St.] Heimatbl. 1928. 217-210, B/
Heimatbl. 1929.249
 - Unterkunftshaus Heimatbl. 1929.249
 - Kinder müssen sich auch austoben können. Für Ortsfremde mit Kindern ist es nur sehr schwer möglich, einen Kinderspielplatz zu entdecken. Darum die dringende Bitte an alle Verantwortlichen:
 - a. wann immer die Stadt Stadtpläne herausgibt: Kinderspielplätze müssen eingezeichnet sein. (Auch bei Plänen, die „eigentlich“ nur dem Verkehr dienen)
 - b. Der Bereich Jugend bzw. die Touristenzentrale werden dringend gebeten bei Verlagen, die Lübeck-Pläne herausgeben, darauf zu dringen, daß Spielplätze eingetragen werden.
- Verhalten Monheim 194
- Verkehrsunfälle Monheim 129 G
- als Fußgänger Garbrecht, Gehen, S. 34

Zitate

1. ...Wobei Kinder gerade nicht ein Übermaß an programmierten, nur monofunktional nutzbarer Spielflächen brauchen. Die Öffnung bzw. Erhaltung natürlicher Flächen, die immer noch von Generation zu Generation immer weiter schrumpfen, tut es auch. [...]. Gelingt es uns, mit den Kindern gemeinsam - besser noch die Kinder selbständig! – ihre Umwelt erspielen zu lassen, üben wir gleichzeitig auch ein Stück Alltagsdemokratie ein.”
Stefan Römer, Dipl.-Betriebswirt, LN 20.12.1998

Kinderfreundliche Altstadt → :E.05:

Kinder und Jugendliche. „Kinder, Verkehr“ → :N.00: Kinder

- Lübeck soll - so die Bürgerschaft - eine „kinderfreundliche Stadt“ sein. Es fehlt jedoch an Freiräumen für Kinder und Jugendliche in der Altstadt.
- Die vorgeschlagenen Flächen sind die letzten möglichen, in deren Umgebung sich bisher keine sinnvollen Aufenthaltsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche befinden.
- Damit Einkaufenden und Touristen das Suchen nach „Unterbringungsmöglichkeiten“ In Zukunft erspart bleibt, sollen alle Stadtpläne, nicht nur die, die von der Stadt herausgegeben werden, Hinweise auf alle Kinder- und Jugendlichen- Bereiche enthalten (auch z. B. auf Kidi's Parkhaus).

Darum:

1. Im Rahmen des geplanten Wettbewerbes „Westlicher Altstadtrand“ Schaffung von Freiflächen für Kinder und Jugendliche (auch mit überdeckten Räumen) in
 - a. An der Untertrave
 - b. An der Obertrave

2. Auf einem Teil des Schranken dauerhafte Bereiche für Kinder- und Jugendliche schaffen.

Hans Meyer 16.7.2001

Klingenberg → :AK.04: Klingenberg, Zit.

Konzept für die Hansestadt

- [Michael Bouteiller] LBII 1992.241-246
- Ergänzung [Michael Bouteiller] LBII 1992.278
- Kommentar [Bernd Dorendorf] LBII 1992.242
- [Michael Bouteiller] LBII 1993.117-121

Kultur

→ :E.01: Kulturdenkmal: Zit.

- :E.04: Kultur: Standortfaktor
- :E.02: Kulturtourismus
- :H 04: Kultur, Bildung: A-Z, Zit.
- (→ :O.01: Wirtschaftsfaktor Kultur: Zit.)

- Architektur, 800 Jahre Nicht mehr als eine Kulisse für Lübecks
Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt? [Michael Scheffel] LBII 2005.29-35, B

- Zitate

1. ...für den Kulturbereich wünsche ich mir, daß Hemmschwellen abgebaut werden und die Bürger offener werden für die Vielfalt der Angebote in Lübeck. Um diese zu erhalten, ist Unterstützung, auch finanziell, erforderlich. Kultur ist ein ganz wesentlicher Bestandteil unseres gesellschaftlichen Lebens, da darf es nicht sein, daß Einrichtungen wie der Werkhof, das Theater Combinale oder Veranstaltungen wie die nordischen Filmtage unter chronischem Geldmangel leiden.
Marlies Kieft, Kieft & Kieft Filmtheater GmbH in Lübeck-Brief 6.98, Seite 4
2. Ebenso ist der in Lübeck traditionsreiche Handel nicht schlecht beraten, seinerseits der Lübecker Kultur immer wieder einen Boden zu geben und die 'Kulturstadt Lübeck' nach Kräften zu fördern: Kulturqualität ist Standort-Attraktivität pur."
Lothar Meyer-Mertel, Pressesprecher Musik- und Kongreßhallen GmbH in Lübeck-Brief 6.1998, Seite 4
3. „...Lübeck anerkannter Maßen viele Stärken hat. Nur werden diese nicht gemeinsam vermarktet. Deshalb können sie sich auch nicht in dem Maße positiv auf den Standort insgesamt auswirken, wie es durch Bündelung der Kräfte möglich wäre. So könnte Lübeck durch die Vielzahl kultureller Highlights als Kulturstandort ersten Ranges national, wenn nicht international bekannt sein. Das ist nicht der Fall.
Florian Birk, Geschäftsführer Lübeck- Management, Lübeck-Brief 6/98, Seite 5
4. Ziel der Aktion insgesamt: es gilt nicht vorrangig. das SHMF [Schleswig-Holsteinisches Musik-Festival] in Lübeck würdig zu empfangen. Vielmehr soll das SHMF als Anlaß dienen, um die Sommermonate mit dem Thema Kultur und Lebensfreude zu besetzen und für die Lübecker Altstadt eine Profilierung zu ermöglichen, die in anderen Städten nicht gegeben ist. Lübeck-Brief 3/99, Seite 7
5. Der Wirtschaftsstandort Deutschland ist ohne den Kulturstandort Deutschland nicht denkbar.
Reimar Lüst, Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, in DIE ZEIT 15.7.1999
6. Als Kulturstaat darf die Bundesrepublik Deutschland vor allem nicht die geistig-kulturelle Dimension der Zukunftssicherung vergessen.
Reimar Lüst, Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung in DIE ZEIT 15.7.1999
7. Lübecker wollen das bedeutende kulturelle Erbe zukunftsfähig gestalten. Der Status der Altstadt als Weltkulturerbe ist eine Verpflichtung, einen Interessenausgleich zwischen Denkmalschutz und moderner Stadtentwicklung zu finden. Die zeitgemäße Erhaltung der Architektur ist gleichwertig zum hohen Niveau der hier gelehrten und praktizierten Musikkultur. Ein weiterer wesentlicher Faktor für das Ansehen der Stadt ist das intellektuelle Erbe von Heinrich und Thomas Mann, dessen Bedeutung exemplarisch für die vorhandene zukunftsfähige Kultur ist. (7. Leitsatz der Arbeitsgruppe ‚Dialogkultur‘ im Leitbildprozess)
Lübecker Stadtzeitung 31.8.1999
8. ...darf sich Politik nicht mit dem Hinweis auf die wachsende Zahl von Sponsoren oder Mäzene aus ihrer Verantwortung für die kulturelle Entwicklung der Gesellschaft herausstehlen. Genauso wenig wie sich Wirtschaftsunternehmen unter Hinweis auf ihre ökonomischen Ziele vor der Verantwortung für das Gemeinwohl drücken und dem Staat allein die Kosten überlassen dürfen. [...].
Rolf Mares, Kulturpolitischer Sprecher der Hamburger CDU-Fraktion, Hamburger Abendblatt 7. 12. 1999
9. .Lübeck tut gut daran, sich als Kulturhauptstadt des Nordens zu profilieren - Kultur von der Backsteingotik bis zu *Thomas Mann* und *Günter Grass* ist eins der wenigen Pfunde, mit denen diese Stadt noch wuchern kann. Und deshalb darf Kultur für Lübeck kein Luxus sein, Kultur ist vielmehr eine existenzielle Notwendigkeit - auch aus wirtschaftlicher Sicht. [...].
Kommentar Jürgen Feldhoff, LN 11.2.2001
10. ...Im übrigen steht Lübeck vom kulturellen Angebot und den sonstigen weichen Faktoren her an herausragender Stelle.
Hans Heinrich Driftmann, Präsident der Unternehmensverbände Nord in einem LN-Interview, LN 1.3.2001

11. *aus einem Interview:*

Frage: „Welche Rolle spielt die Kultur überhaupt bei der Selbstdefinition der Hansestadt Lübeck?“

Antwort: „Eine ganz herausragende. Lübeck ist ohne Zweifel die Kulturhauptstadt des Nordens, nicht nur was die steinernen Kulturgüter, sondern auch, was das aktuelle Angebot angeht. Kultur ist für uns nicht nur ein Stück Lebensart, sondern auch ein wichtiger Wirtschaftsfaktor.“

Bürgermeister Bernd Saxe, LN-Interview 28.1.2001

12. Für Bürgermeister Bernd Saxe hat Kultur die gleiche Bedeutung wie gesunde Ernährung und ein Dach über dem Kopf. ‚Das ist kein Luxus‘. [...] Kultur ist ein Wirtschaftsfaktor, bringt Kaufkraft und schafft Arbeitsplätze.‘
LN 27.2.2001
13. ...kann und darf Kultur für Lübeck kein Luxus sein, Kultur ist vielmehr eine existenzielle Notwendigkeit - auch aus wirtschaftlicher Sicht. [...] Kultur ist ein Gut, das nicht in Mark und Pfennig gemessen werden kann. Kultur ist ein Wert an sich.
Jürgen Feldhoff, LN 11.2.2001
14. ...Kultur ist für denkende Menschen wichtig. Kulturelles Leben macht unser Leben reich, unsere Stadt unverwechselbar, Lübecks Einwohner zu Mitmenschen. Wir wünschen uns einen Senat, der die Mittelklug verteilt. Die LN können die Klugheit im Rathaus mehren helfen.
Eckhard E. W. Hellmich, Leserbrief LN 1.3.2001
15. ...Jeder halbwegs gebildete Volkswirtschaftler weiß heute, dass weiche Faktoren (Kultur) harte Faktoren (Standortfaktoren) sind!. [...].
Klaus Eichler, Leserbrief LN 1.3.2001
16. ...Für den SPD-Kulturexperten *Frank-Thomas Gaulin* sind solch Bedenkenträger ‚Ewiggestrige, die bei Thomas Mann das gleiche Geheul angestimmt hätten.‘ Investitionen in Kultur könne man nicht in Mark und Pfennig berechnen, so *Gaulin*: ‚Es darf keine Diskussion über Bibliotheken oder das Budenbrookhaus geben.‘ Beim Thema Kultur gehe es um ‚die Grundsubstanz menschlichen Seins.‘ Für Bürgermeister *Saxe* hat Kultur die gleich Bedeutung wie gesunde Ernährung und ein Dach über dem Kopf: ‚Das ist kein Luxus.‘ Das Grass-Zentrum sei eine einmalige Chance. *Saxe*: ‚Ich möchte nicht in 30 Jahren vor unsere Nachfahren treten und sagen: ‚Wir haben das damals nicht gemacht, weil wir eine finanzielle Krise hatten.‘ Lübeck lebe vom Kulturtourismus. [...] *Saxe*: ‚Kultur ist ein Wirtschaftsfaktor, bringt Kaufkraft und schafft Arbeitsplätze.‘ Das bezweifelt Dr. *Jürgen Pratje*, Präsident des Steuerzahlerbundes Schleswig-Holstein: ‚Ich bin skeptisch, dass Kultur Touristen lockt und Arbeitsplätze schafft.‘ Sein Argument: Das Schleswig-Holstein-Musik-Festival habe die Erwartungen nicht erfüllt. [...]. Aber auch *Pratje* erkennt die Bedeutung von Kultur für die Hansestadt an: Radikale Einschnitte lehnt er ab. [...].“
LN 27.2.2001
17. Die dramatische Haushaltslage in Lübeck zwingt den Senat zu immer drastischeren Sparmaßnahmen. Die neuesten Vorschläge gehen an die Substanz der Kulturstadt Lübeck: So sollen Museen, Stadtteil-Bibliotheken und das Kommunale Kino geschlossen werden. Auch an den Schulen und den Horten wird gekürzt. [...].
LN 30.11.2001
18. ...Wenn die Kultur-Stadt Lübeck Museen, Stadtteil-Bibliotheken und das Kommunale Kino schließen muss, dann geht es an die Substanz, dann wird sich das Gesicht der Stadt massiv verändern. [...]. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, Kultur ist wichtig für Einwohner, Touristen und als Standortfaktor [...].
Kai Dordowsky Kommentar LN 30. 2. 2001
19. ...Museumsleute, Politiker und Elternvertreter fielen gestern aus allen Wolken. Der von der Stadt angekündigte Kahlschlag bei Kultur und Bildung löste Empörung aus. [...] SPD- Kulturexperte Frank-Thomas Gaulin ist ‚verblüfft über den Umfang der angedachten Sparmaßnahmen‘ und will das Paket so auf keinen Fall hinnehmen. [...].
LN 1.12.2001
20. ...Schließungen schaden dem Tourismus. Wir brauchen im Gegenteil den Ausbau kultureller Magneten. [...].
Hermann Junghans, Vorsitzender des Kultur- und Denkmalausschusses, LN 2.12.2001
21. Die Schließung von Museen und Bibliotheken ist eine politische Bankrotterklärung der Lübecker SPD. [...]. Für *Sinnenwold* ist die Finanzmisere der Stadt durch ‚ziellooses Streichen im Kulturbereich‘ nicht zu bewältigen [...].
LN 5.12.2001
22. Lübecks Geschiebesammler sind fassungslos. Zehn Jahre lang haben sie in Groß Pampau gegraben und ihren Urlaub geopfert, um Lübeck eine weltweit bedeutsame erdgeschichtliche Schausammlung zu überlassen. Und jetzt soll das Museum für Natur und Umwelt, in dem die fossilen Wale und Haie

ausgestellt sind, geschlossen werden. ‚Das kann die Stadt nicht machen‘, sagt *Gerhard Höpfner*, Vorsitzender der Geschiesbesammler und Leiter der Grabungen. ‚Dann drohen ihr Millionen-Klagen.‘

LN 5.12.2001

23. ...Die Schließungen von Museen und Bibliotheken [...] seien schmerzhaft Einschnitte sagte der Senator [Ulrich Meyenborg]. Sie gingen aber nicht an die Substanz. Meyenborg: ‚Ich bin überzeugt, diese Einsparungen gehen nicht ins Mark und bedeuten eine Chance.‘

LN 11.12.2001

24. ...‚Der Sachkostenzuschuss in Höhe von 36000 Euro pro Jahr soll gestrichen werden. Es ist derzeit unklar, ob wir weiterbestehen können‘, sagt *Linde Fröhlich*, Leiterin des Kinos. [...].“

Stadtzeitung 18.12.2001

25. ...ist das Engagement der Bürger und der Wirtschaft gefordert, den laut [Dr. *Robert*] *Knüppel* gehören ‚Kunst und Kultur‘ zum Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält. Ohne Kultur gibt es keine Zukunft, Kultur fördert die Individualität, schlägt aber auch Brücken, schafft einerseits Identität, begründet aber auch fruchtbare Zusammenarbeit von unterschiedlichsten Partnern.“

Doris Mührenberg, Lübeckische Blätter 16/2002 (12. 10.2002) über den Vortrag Dr. Knüppels „Was wir jetzt nicht retten, wird nie mehr gerettet“

26. Erforderlich ist:

1. Pflege und Erhaltung des *Stadtbildes*, Neubauten nur auf kleinformatischen (überkommenen) Parzellen. Neubauten müssen unzweideutig als Bauten der Gegenwart erkennbar sein.
2. Die City-Nutzug (Kerngebiet) der Altstadt darf nicht weiter ausgedehnt werden. Die gemischte Nutzung muss bestehen bleiben. besser zu Gunsten der Wohnnutzung ausgedehnt werden.
3. Die Verkehrsbelastung durch MIV und Busse muss – auch im Interesse der Menschen und der Umwelt – vermindert werden.

These der Initiativen f. d. „autofreie“ Altstadt 15.10.2002

27. ...Wir müssen auch ein kulturelles Umweltbewusstsein entwickeln. Zwischen unserer natürlichen und unserer kulturellen Umwelt bestehen Zusammenhänge, die wir noch stärker wahrnehmen müssen.[...] ‚Unsere kulturelle Umwelt ist deshalb so lebenswichtig wie die ökologische:

- ▶ Sie gibt uns Boden und Luft,
- ▶ sie eröffnet uns Wege zu Identität und Heimat,
- ▶ sie gibt uns Orientierung in Kontinuität und Wandel.“

Bundespräsident Johannes Rau, 31. 8. 2002, in Essen
(zitiert nach Denkmalschutz Informationen Oktober (3)/ 2002)

28. ...Kultur ist kein Luxus – entgegen einer um sich greifenden Meinung, die teils verächtlich von ‚Hochkultur‘ spricht und eben Theater, Klassische Musik und Museen auf fatale Weise abqualifiziert. Denn in der Auseinandersetzung mit eben dieser Kultur lernen Menschen ihr Leben zu begreifen. Die elektronischen Medien geben hierzu weit weniger Hilfestellung.

Der weltweit renommierte US-Volkswirtschaftler John Kenneth Galbraith bringt weitere Argumente: ‚Man hat noch zu selten zur Kenntnis genommen, dass in den älteren Industrieländern diejenigen Städte am besten überlebt haben, in denen eine ausgeprägte künstlerische Tradition existiert.‘ Und: ‚Ökonomische Sicherheit, ökonomischer Fortschritt sind von der künstlerischen Tradition ebenso abhängig wie von technischer und wissenschaftlicher Hochleistung.‘

Eine ganze Stadt ist in der Pflicht, dem Abbau von Kultur (Institutionen) Einhalt zu gebieten. Das fällt schwer auch durch voreingenommene Ungeduld, mit der Medien und Publikum auf temporäre Schwächen etwa eines Theaters reagieren. [...].

‚güz‘ in Stadtzeitung 18.2.2003

29. *Stadtzeitung*: „Welchen Stellenwert hat Lübeck's Kultur für Sie?

Saxe: „Natürlich den höchsten – allerdings zusammen mit den anderen wichtigen Aufgaben in der Hansestadt. Denn diese ist eine Kulturstadt von herausragender Bedeutung seit Jahrhunderten. Und natürlich müssen wir sie auch als Wirtschaftsfaktor sehen: Von den vielen Millionen Touristen kommen die meisten wegen der Kultur. Und sie finden soviel hier, darunter fast täglich ein Konzert, da Musik in dieser Stadt ja eine außerordentlich bedeutende Rolle spielt.“

[...]

SZ: „Was ist zur Bestandssicherung zu tun, beziehungsweise: Welche Maßnahmen müssen Ihrer Ansicht nach ergriffen werden, um das Kultur-Image zu verbessern?“

Saxe: „Insbesondere muss das Marketing für diesen Reichtum der Kultur verstärkt werden nach dem Motto: Man sollte nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber sprechen – es also nach außen tragen. Die Kulturstiftung der Hansestadt und das Theater gefordert, die Werbung für Lübeck noch mehr zu intensivieren.“ [...]

Stadtzeitung 28.2.2006

30. ...Die Hansestadt würde ihre Attraktivität reduzieren, wenn sie den Theaterbetrieb aufgibt und Schwimmhallen und Museen schließt. „Wenn die Hansestadt Lübeck Gewerbeansiedlung propagiert und den Hochschulstandort erhalten will, muss ein vielfältiges kulturelles Angebot erhalten bleiben.“
Joachim Hess, Vorsitzender der Wirtschafts- und Mittelstandsvereinigung der CDU Lübeck zu den CDU-Sanierungsplänen der Stadt. LN 26.3.2006

31. Kultur!

Lübeck ist ein über Jahrhunderte gewachsenes Kulturzentrum. Bürgersinn hat es geschaffen, Bürgerschaftssinn sucht es abzuschaffen, Es liegt nicht nur an den finanziellen Engpässen, sondern auch an Interessemangel der Volksvertreter, dass die von der Öffentlichen Hand verantworteten Kultureinrichtungen schrumpfen:

Ausgliederung von Theater und MuK, stetig sinkende Zuschüsse und quälendes Suchen nach „strategischen Partnern“; Schließung des Kommunalen Kinos; Forderung an die Museen für vermehrte Besucheranreize und Prüfung von Möglichkeiten, „Schätze“ zu versilbern. Das Personal ist überall so eingedampft, dass vernünftige Arbeit kaum möglich ist; Überlegungen zielen auf weitere krampfhaft, unverständliche Maßnahmen wie die Denkmalpflege der Archäologie-Leitung zuzuordnen.

All das passiert in einer Zeit, in der die Werte-Debatte hohe Wellen schlägt Lübecks Volksvertreter zeigen sich blindlings wirtschaftsorientiert. Sie erkennen nicht die vulgärmaterialistischen Bestrebungen, alle Ausbildung, alles Leben auf ökonomisch verwertbare Ziele auszurichten. Sie verschließen die Augen davor, dass in Zeiten der Globalisierung die Kultur als Zeichen der Identität einen der höchsten Werte darstellt Wenn die Politiker schon nicht an die (immaterielle) Daseinsvorsorge denken, sollte ihnen wenigstens das bewusst werden:

Jeder mehr für Kultur investierte Euro kommt hier und heute auch der Wirtschaft zugute.

güz = Günter Zschacke, Kommentar Stadtzeitung 6.3.2007

32. „...Die Hansestadt hat die Pflicht der Daseinsvorsorge. Das betrifft Bildung und Kultur ebenso wie das Materielle. Ohne intensive Kulturvermittlung ist Bildung nicht zu erwerben. Das funktioniert nicht auf dem freien Markt.

So ist für Lübeck jede pädagogische Position (dazu zählt auch jede künstlerische) mehr geradezu Pflicht: Diese Menschen schaffen die Voraussetzungen für Kreativität und geistiges Niveau, das die Arbeitswelt verlangt; und sie helfen sparen, indem weniger Polizisten, Sozialarbeiter und Mittel zur Schadensbehebung benötigt werden. Die Politik muss das konsequent durchdenken – statt Institutionen zu veräußern oder einzudampfen und kommenden Generationen eine Kultursteppe zu hinterlassen,“

güz' = Günter Zschacke, Stadtzeitung 6.3.2007

Kulturdenkmal – City – Wohnen: Funktionen der City

→ Kulturdenkmal Altstadt → :E.01: Entwicklung der Altstadt: Zit. 1, Absatz 1.

1. Die Gleichrangigkeit der Funktionen ‚Kulturdenkmal, Cityfunktion und Wohnen‘ wird nur angeführt, um Beschlüsse zur Förderung der Einkaufsfunktion zu begründen. Daß beide anderen Bereiche nur durch konsequente Verkehrsberuhigung gefördert werden können, wird entweder nicht gesehen oder verschwiegen.
aus einem Flugblatt der Bürgerinitiative „Rettet Lübeck“ BIRL e.V.
vom 5.12.1977
2. ...Der S-4 Plan wurde im Januar 1975 in seinen Grundsätzen von allen drei Fraktionen der Bürgerschaft (CDU, SPD und FDP) gebilligt. Im Detail beschloß die Bürgerschaft jedoch nur mit ihrer CDU-Mehrheit (ohne SPD und FDP), daß die fünf A-Modelle des S-4 Planes alleinige Grundlage aller weiteren Planungen sein sollten....
LN 22.6.1979
3. ... Hauptziel des S 4-Planes ist die Koordinierung der drei Zielbereiche *Kulturdenkmal / City / Wohnen*. Vorgeschlagen wird (von der Verwaltung), als obersten Grundsatz die Erhaltung aller kulturhistorischen Werte, der Stadtsilhouette und der Baustruktur anzustreben. Erst an zweiter Stelle kommen ein weiterer Ausbau der City-Funktion sowie eine Verbesserung der Wohn- und Umgebungsqualität...
...Mit einer Erklärung der CDU-Fraktion vor der Bürgerschaft (28. August 1975) in der die Wertigkeit mit der Reihenfolge Kulturdenkmal – City – Wohnen bestätigt wurde...
LN 22.6.1979
4. Die Planziele des ‚S 4 – Berichtes‘, Zieldiskussion und alternative Modelle zur Sanierung der Lübecker Innenstadt, – auch wenn sie schon aus dem Jahre 1973 stammen – sind für mich nach wie vor sinnvoll.
Dr. Hans-Rüdiger Asche, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck, in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Seite 168

5. ...Wir fordern ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Wohnen, Kultur und Gewerbe in einer lebendigen Innenstadt. Ein weiterer Wegzug von städtischen Behörden und Gesellschaften aus der Innenstadt muss vermieden werden. Wir wollen verhindern, dass die Innenstadt zum Museum wird. [...].
 CDU Programm „Ihr Lübeck Ihre Entscheidung“ Kommunalwahl 2003, Seite 5
6. „Dafür treten die Lübecker CDU-Kandidatinnen und Kandidaten ein:
 .. die Weiterentwicklung der Innenstadt als Standort für abwechslungsreiches und altengerechtes Wohnen. Einer Stärkung des Handels, der Dienstleistungen und des Handwerks in der Innenstadt. Lübeck wird sich unter unserer Führung wieder zur Einkaufs- und Erlebnisstadt entwickeln. Da bei sollen die Blockbinnenhöfe zu anziehenden Passagen ausgebaut werden. [...].

aus einem CDU Flyer Kommunalwahl 2003

Kultur: Standortfaktor s. a: → :D.01: Weltkulturerbe. → :E.03: Museum Altstadt?

(→ :O.01: Standort, Standortfaktor). (→ :O.01: Wirtschaftsfaktor Kultur). (→ :O.01: Wirtschaft, Kultur-erlebnis), (→ :O.1 : Wirtschaft und Weltkulturerbe)

1. „...In erster Linie sind es die historischen Gebäude, die Kirchen und die Profanbauten, die, eingebettet in ein noch weitgehend erhaltenes mittelalterliches Stadtbild, die Fremden anziehen. Darüber hinaus verstärkt das rege kulturelle Leben der Hansestadt mit Theatern, Sinfonie- und Kirchenkonzerten und Museen und eine vorzügliche Gastronomie sowie ein bemerkenswertes Vergnügungsgewerbe ihre Anziehungskraft.“
 IHK aktuell, September 1978
2. Die Altstadt profiliert sich als:
 - Altstadtensemble von Weltruf (Unesco-Weltkulturerbe),
 - einzigartige Gelegenheit, Geschichte und Hansetradition modern zu erleben,
 - Lübecker Altstadt: Leben in historischer Umgebung,
 - Deutschlands größte ‚Kulturinsel‘,
 - die Kulturmetropole der Region,
 - verkehrsberuhigte Flanierzone mit Flair in einer der schönsten Altstädte der Welt,
 - touristischer Magnet mit unvergleichlicher Kombination von Kultur und Künste
 aus dem Marketingkonzept, das die Kienbaum Unternehmensberatung GmbH im Auftrag der Stadt 1995 erstellt hat. Gutgeheißen von den Wirtschaftsorganisationen
3. Wir müssen weiter Kultur verkaufen
 Ute Gaede, kommissarische Leiterin des Tourismusamtes, LN 10.8.1995
4. Das Bewußtsein, Festspielstadt zu sein, fehlt hier völlig“
 Franz Willnauer, Direktor des SHM-Festivals, LN 8.3.1998
5. ‘Es gibt eine Lähmung in dieser Stadt, man wartet ab. Wenn man aber auf das Jahr 2000 wartet, ohne irgendein Zeichen zu setzen, dann ist die Zukunft irgendwann einmal an Lübeck vorbeigefahren.’ Die Zukunft der Hansestadt liegt für den Festival-Chef in der Kultur: ‚Lübeck wird nicht durch seine Industrie gegen andere Städte bestehen können, sondern durch sein kulturelles Potential.’ Die Voraussetzungen dafür sind gut: ‚Veranstaltungsorte wie MuK und Kolosseum, Institutionen wie Musikhochschule, Theater und Buddenbrookhaus, Angebote wie Schleswig-Holstein Musik Festival, Brahms-Fest, Sommeroperette und Nordische Filmtage – all das zeugt von einem hochkarätigen Kulturleben.’
 Wenn Festspiel-Atmosphäre das ganze Jahr über herrscht wie in Salzburg, dann kommt ein Publikum hierher, das die kulturellen Angebote gezielt und auf hohem Niveau wahrnimmt. Das werden andere Besucher sein als die, die mit Bussen hier einfallen, zwei Stunden durch die Stadt geschleust werden, im Stehen einen Rotspon trinken und wieder weg sind.’ Das Publikum, das der Festival-Chef im Kopf hat, soll Geld in die Stadt bringen. ‘Die Salzburger haben es vorgemacht: sie sind auch wirtschaftlich außerordentlich erfolgreich auf kulturellem Gebiet.’
 ‚Die Idee von der Festspielstadt ist nicht in den Köpfen der Bürger.’ Auch die Lübecker Wirtschaft habe noch nicht erkannt, dass die Kultur ein Pfund sei, mit der man wuchern könne und müsse. *Willnauer* hat viel offensivere Vorstellungen von der Vermarktung des Festivals und der Kultur allgemein. Ein Traum: Ein Glaspavillon auf dem Schragen, wo sich das Musikfest das ganze Jahr über präsentieren könnte... nicht nur Kartenvorverkauf. ‚Und dieser Pavillon sollte dann auch von anderen Kulturveranstaltern genutzt werden können.’
 ‚Sonst findet mal da was, mal dort was statt – und die kulturelle Fülle wird als ständiges Ereignis gar nicht wahr genommen.’
 Um den Festspiel-Gedanken zu stärken, fordert Willnauer ein Kulturkonzept für Lübeck, das – wie

das Verkehrskonzept – von Politik und Wirtschaft gemeinsam erarbeitet werden sollte.

Die Vernetzung des Festivals und der anderen bedeutenden Kulturveranstaltungen in Lübeck hält *Willnauer* für eine entscheidend wichtige Sache. Das Bewußtsein von der Festivalstadt Lübeck könne erst dann entstehen, wenn man alle Angebote bündele und gemeinsam vermarkte.

Erster Schritt aber müsse eine Bewußtseinsveränderung bei den Bürgern sein, in gang gesetzt durch eine gezielte Informationspolitik”

Ein großer Lübecker, etwa *Günter Grass*, könne das ganze anleiern. Eine andere Möglichkeit sei es, *das Lübeck-Management*, also die Wirtschaft, in die Pflicht zu nehmen. – unter der klaren Voraussetzung, daß *Kultur ein Standortfaktor* ist, daß sie zum wirtschaftlichen Gedeihen dieser Stadt wesentlich beiträgt.”

LN 8.3.1998

Uwe Röhl antwortet ohne auf den Beitrag *Willnauer* direkt einzugehen am 25.7.1998 in den LN:

6. „...Aus dem bisher Gesagten geht zweifellos hervor, daß Lübeck eine echte Musikstadt mit einer ihrer historischen Bedeutung entsprechenden Qualität ist. *Lübeck - das Salzburg des Nordens?* (Das war die Überschrift des *Willnauer*-Artikels). Gottlob nicht! Es würde zum Beispiel erfordern: Riesenhafte Zuschüsse der öffentlichen Hand, ein Publikum, das gewillt ist, für einen guten Platz große Summen zu zahlen und ein nicht unproblematischer Star-Rummel würde entstehen.”...
„Will man (ein Über-Festival) anstreben, dann bedarf es einer großen, finanziell gut gepolsterten Organisation und eines geschickten Managements, Persönlichkeiten, die Sympathieträger sein müssen, wären dazu erforderlich. Wie weit dann etwa Themen, Termine und die so wichtige Finanzabsprachen koordiniert werden könnten, müßte sich erweisen.”
7. ...Ebenso ist der in Lübeck so traditionsreiche Handel nicht schlecht beraten, seinerseits der Lübecker Kultur immer wieder einen Boden zu geben und die ‚Kulturstadt Lübeck‘ nach Kräften zu fördern: Kulturqualität ist Standortqualität [...].
Lothar Meyer-Mertel, Pressesprecher MuK, in Lübeck-Brief 6/1998, Seite 4
8. ...Lübeck anerkannter Maßen viele Stärken hat. Nur werden diese nicht gemeinsam vermarktet. Deshalb können sie sich auch nicht in dem Maße positiv auf den Standort insgesamt auswirken, wie es durch Bündelung der Kräfte möglich wäre. So könnte Lübeck durch die Vielzahl kultureller Highlights als Kulturstandort ersten Ranges national, wenn nicht international bekannt sein. Das ist nicht der Fall.”
Florian Birk, Geschäftsführer Lübeck- Management, Lübeck-Brief 6/98, Seite 5
9. Der Wirtschaftsstandort Deutschland ist ohne den Kulturstandort Deutschland nicht denkbar.
Reimar Lüst, Präsident der Alexander von Humboldt- Stiftung, in DIE ZEIT 15.7.1999
10.Profilierung des Standortes durch intensive Nutzung und Stärkung der bestehenden Standortvorteile, z. B. Schleswig-Holstein Musik Festival, Nordische Filmtage, Theater, Musikhochschule und Museen.”
Positionspapier der Wirtschaft zum Leitbildprozess Lübeck, 21.9.1999
11. Für Bürgermeister Bernd Saxe hat Kultur die gleiche Bedeutung wie gesunde Ernährung und ein Dach über dem Kopf. ‚Das ist kein Luxus‘. [...] Kultur ist ein Wirtschaftsfaktor, bringt Kaufkraft und schafft Arbeitsplätze.“
LN 27.2.2001
12. ...Die Industrie- und Handelskammer (IHK) wertet Kultur als Standortfaktor.”
LN 27.2.2001
13. ...Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, Kultur ist wichtig für Einwohner, Touristen und als Standortfaktor [...].
Kai Dordowsky Kommentar LN 30.2.2001
14. „...Wenn die Kultur-Stadt Lübeck Museen, Stadtteil-Bibliotheken und das Kommunale Kino schließen muss, dann geht es an die Substanz, dann wird sich das Gesicht der Stadt massiv verändern. [...]. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, Kultur ist wichtig für Einwohner, Touristen und als Standortfaktor [...].
Kai Dordowsky Kommentar LN 30.2.2001
15. ... Jeder halbwegs gebildete Volkswirtschaftler weiß heute, dass weiche Faktoren (Kultur) harte Faktoren (Standortfaktoren) sind!. [...].”
Klaus Eichler, Leserbrief LN 1.3.2001
16. Im übrigen steht Lübeck vom kulturellen Angebot und den sonstigen weichen Faktoren her an herausragender Stelle.”
Hans Heinrich Driftmann, Präsident der Unternehmensverbände Nord in einem LN-Interview, LN 1.3.2001
17. „Ein gutes Betreuungsangebot für Kinder wird in Lübeck immer mehr zum wirtschaftlichen Standortfaktor. Hochqualifizierte Frauen nehmen Jobs in der Hansestadt nicht an, weil sie nicht wissen, wo sie

ihre Kinder unterbringen sollen. Das berichteten die Frauenbeauftragten von Stadt, Universität und Fachhochschule. [...].”
LN 25.9.2002

18. „Ministerpräsidentin *Heide Simonis* [...] ,Kultur als Standortfaktor werde immer wichtiger, dass Grass-Haus sei ein ‚kultureller Leuchtturm‘ und insofern für das ganze Land von großer Bedeutung.”

LN 22.10.2002

19. „...Ferner betonte Rieckmann die Bedeutung des Theaters als ‚weichen Standortfaktor‘ [...].”

Klaus Brennecke in Lübeckische Blätter 2002.343

20. „...IHKs gestalten mit

[...] wird auch aus Sicht der Industrie- und Handelskammern die Kultur mittlerweile als ein bedeutender Wirtschafts- und Standortfaktor gesehen, wie eine im Auftrag der IHK Berlin veranlasste Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) gleichfalls anschaulich belegt: Kunst und Kultur prägen danach das Gesicht einer Stadt, einer Region. Arbeits- und Wohnsitzwechsel werden zunehmend unter dem Blickwinkel getroffen, welche kulturellen Angebote vor Ort anzutreffen sind und welche Möglichkeiten der Entfaltung der aktiven und passiven Kulturteilnahme die Stadt oder Region zu bieten hat. Der Tourismus wird nachhaltig belebt. Die Potenziale sind jedoch längst noch nicht ausgeschöpft. Die IHKs werden diesen Prozess im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch zukünftig konstruktiv begleiten können zum Nutzen aller.”

Uwe A. Nullmeyer in Wirtschaft zwischen Ostsee und Elbe 2/2003

21. Die Lübecker CDU-Fraktion fordert: Lübeck muss seinem Namen als das „Kulturzentrum des Nordens" gerecht werden. Die verschiedenen Kulturbereiche sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt und für den Tourismus, hier nach der Rasenmähermethode zu sparen, ist der falsche Weg. [...]

Peter Sünnewold, CDU (Stadtpräsident) im

CDU-Kasten Stadtzeitung 6.7.2004

22. **Welchen Stellenwert hat Lübecks Kultur für Sie?**

Saxe: Natürlich den höchsten – allerdings zusammen mit den anderen wichtigen Aufgaben in der Hansestadt. Denn diese ist eine Kulturstadt von herausragender Bedeutung seit Jahrhunderten. Und natürlich müssen wir sie auch als Wirtschaftsfaktor sehen: Von den vielen Millionen Touristen kommen die meisten wegen der Kultur. Und sie finden soviel hier, darunter fast täglich ein Konzert, da Musik in dieser Stadt ja eine außerordentlich bedeutende Rolle spielt.[...]

Stadtzeitung 28.2.2006

23. **Wachstum braucht Kultur**

Was können Wirtschaft und Kultur tun, um sich gegenseitig zu befördern? Dieser Frage wird sich die IHK zu Lübeck in Zukunft stärker widmen als bisher. Das kündigte Hauptgeschäftsführer Prof. Dr. *Bernd Rohwer* im Rahmen einer Veranstaltung der Initiative „O-Ton Kultur-Wirtschaft" in Lübeck an. Denn Kultur sei schon lange kein „weicher" Standortfaktor mehr, sondern ein harter, wenn auch manchmal ein schwer erfassbarer Wirtschaftsfaktor, so *Rohwer*.

Einige Zahlen gibt es: Die Kulturwirtschaft hat in Deutschland einen Anteil an der Bruttowertschöpfung von 2,6 Prozent und ist ein schnell wachsender Markt mit schon heute ca. 1,2 Millionen Beschäftigten. In Schleswig-Holstein sind laut der Studie „Creative Regions" der *ews group* in diesem Wirtschaftszweig fast 29.000 Menschen in etwa 5.600 Unternehmen sozialversicherungspflichtig beschäftigt.

„Wir haben die besten Chancen, eine Kreativregion mit überdurchschnittlichem Wachstum zu werden. Mit der festen Querung des Fehmarnbelt wachsen die Metropolregion Hamburg und die Öresundregion Malmö-Kopenhagen eng zusammen. Die Wachstumsachse Vogelfluglinie erhält zusätzliche Chancen und Impulse. Diese müssen wir auch im Bereich Kulturwirtschaft ergreifen, damit wir zu den in Europa führenden Kreativregionen zählen", erklärte *Rohwer* vor rund 50 Gästen aus dem Wirtschafts- und Kulturbereich. Die IHK werde sich aktiv daran beteiligen, entsprechende Kontakte zwischen den Akteuren herzustellen.

[sas] Wirtschaft zwischen Nord- und Ostsee 11/08. Seite R 1

24. **Nur Qualität sichert die Zukunft**

Die Zukunft des Gemeinwesens hängt von der Qualität ab, mit der Gewachsenes bewahrt und Neues geschaffen wird. Das betrifft alle Bereiche, besonders einen: Lübeck als selbst posaunte „Kulturstadt des Nordens" hat viel zu verlieren, wenn nicht die Verantwortlichen auf jedem Gebiet die Qualität sichern. Museen und Literaturhäuser sind darum bemüht. Das Theater aber zeigt, was mit einiger finanzieller Sicherheit, der gebotenen Verantwortung und großem Engagement möglich ist.

Soll die tradierte Kultur überleben – und sie muss es, will die Gesellschaft nicht geschichtslos werden –, ist es nötig, ihr das zu ermöglichen und die Jugend darauf hin zu bilden.

[gez] = Günter Zschacke, Stadtzeitung 30.12.2008

Kulturtourismus

1. Denkmalpflege fördert das konsumnahe Gewerbe, *schafft Impulse für Tourismus*. Sie sichert Arbeitsplätze und *ist investments- und wirtschaftsfördernd*.
Konsul Dr. D. Schulz, Vice-Präses der IHK zu Lübeck am 5. 9. 1995 in der Petri-Kirche
2. Der Umsatz aus dem Kulturtourismus beträgt [in Frankreich] 140.000.000.000 Francs pro Jahr. [...]. Wolfdietrich Elbert, Cultural Heritage Department, Directorate of Education, Culture and Sport, Strasbourg, in „Denkmalpflege und Beschäftigung“, Seite 35. DND Band 62 (2000)
3. In der europäischen Fremdenverkehrswirtschaft ist Kulturtourismus ein Wachstumssektor: Nach Schätzungen der World Tourism Organization haben 37% aller Urlaube auch kulturelle Aspekte, die jährliche Wachstumsrate für Kulturtrips wird weltweit bis zum Jahre 2000 15% betragen. [...].
Franz Neuwirth, Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Wien, in „Denkmalpflege und Beschäftigung“, Seite 66. DND Band 62 (2000)
4. Kulturgenuß und Erlebnisreisen stehen eindeutig im Vordergrund und es erstaunt nicht, dass gerade der Städte- und Kulturtourismus im vergangenen Jahrzehnt einen Aufschwung erlebt wie keine andere Sparte des Tourismusbereiches [...]. Über 30% aller Reisen aus dem Ausland in die Bundesrepublik Deutschland sind klassische Städtereisen und beruhen auf der Besichtigung historischer Sehenswürdigkeiten.
Andre Meyer in „Denkmalpflege und Beschäftigung“, 2000. Seite 84
5. Das Europäische Tourismusinstitut an der Universität Trier hat die breite öffentliche Diskussion über die ökologischen und sozialen Belastungen durch den Tourismus zum Anlass genommen, eine Reihe von Vorurteilen herauszuarbeiten, die speziell der ‚Kulturtourismus‘ für eine Zielregion bietet:
 - der Kulturtourismus ist eine arbeitsintensiver Sektor
 - Kulturtouristen zeichnen sich durch hohe Kaufkraft aus und tragen zur Wertschöpfung in der Region bei,
 - der Kulturtourismus nutzt das kulturelle Potenzial, insbesondere die historischen Gebäude,
 - er führt zu räumlichen Diversifizierung der Nachfrage und
 - er leistet einen positiven Beitrag zur Imagebildung der Region.Experten bewerten den ‚Kulturtourismus‘ in Europa als einen stabilen Markt mit guten Wachstumsperspektiven.[...].
Dieter Soltmann, Präsident der Industrie- und Handelskammer München und Oberbayern in „Produkt Denkmal“, Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Band 97 (1998), S. 12
6. Herr Saxe hat in seiner Antrittsrede als neuer Bürgermeister die Kultur als einen seiner Schwerpunkte herausgestrichen. Lübeck ist gerade vom touristischen Standpunkt aus eine Stadt der Kultur. Dazu gehören Festivals ebenso wie das Buddenbrookhaus und die historische Altstadt und vieles mehr. Kultur verkauft sich!
Das läßt sich auch am stetig wachsenden Städtetourismus ablesen. [...] Johann W. Wagner, Geschäftsführer der Lübecker Musik- und Kongreßhalle und Tourismuschef von Lübeck, in „Podium“ Zeitschrift der Wirtschaftsunioren Lübeck, Juni / 2000, Seite 4
7. Der Schwerpunkt für Lübeck muß auf ‚Kultur‘ liegen. [...].
Die CDU-Fraktion sieht riesige Chancen in der touristischen Vermarktung von Lübeck als Kulturstadt, es bedarf einer Zusammenarbeit aller an Kultur, Tourismus und Gastronomie beteiligten Organisationen. [...]”
Peter Sinnenwold für CDU-Fraktion, Lübecker Stadtzeitung 1. 10. 2002
8. Der Tourismus hat erst mit der Anerkennung als Weltkulturerbe angefangen.
Bernd Saxe, Bürgermeister, LN 14.6.2007
9. **„Eine Stadt, die soviel Kultur zu bieten hat**, so viele schöne Bauwerke hat und viel Geld in die Verschönerung des Stadtbildes steckt, wird natürlich auch in Zukunft für Touristen immer interessanter werden.. „,
Hans Frick, Präsident des Einzelhandelsverbandes Nord in einem LN-Interview (7.10.2007) überschrieben mit. „Lübeck nicht schlecht reden“.
10. Die Stadt Hamburg will in Zukunft stärker mit ihrem Kulturangebot werben. „Das kulturelle Angebot einer Stadt ist ein entscheidender Faktor für den Tourismus“, sagte Wirtschaftssenator *Gunnar Uldall* (CDU) gestern.
„Kultur entwickelt sich zu einem Hauptreiseanlass für Städteurlaube und wird ein Zukunft ein noch stärkeres Gewicht haben“, sagte der Senator...
LN 2.11.2007

Kunden-Werbung

1. Die Altstadt hat ihre Eigenarten, wie auch die Grüne Wiese diese hat. Diese Eigenarten sind nicht übertragbar. Es müssen die Chancen der historischen Altstadt genutzt werden, ihre Besonderheiten herausgestellt werden, und mit ihnen muß geworben werden. Nicht die Kampagne gegen die Altstadt bringt Kunden, sondern das Werben für den Charme und die Schönheit der Altstadt bringt der Wirtschaft nutzen.

Dr. Horst H. Sievert, Leiter Bereich Denkmalpflege,
in „Zehn Jahre Weltkulturerbe“, Lübeck 1998, Seite 170